

Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2.50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Verbandsstelle: Leipzig
Zeiger Straße 30, IV., Ausgang B und C. Ruf 338 19

Anzeigengebühr: Die doppeltgepaßene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinsendung auf Postcheckkonto Leipzig 56383 Kassierer: E. Geiß, Leipzig C 1, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 8. März 1930

34. Jahrgang

Nummer 10

Herunter mit den Löhnen!

Die rechtsstehende „Berliner Börsenzeitung“, ein scharfmacherisches Unternehmerorgan, hat sich in einem Artikel über die Finanzkrise mit der Arbeitslosenversicherung und den Löhnen auseinandergesetzt. Da jetzt solche Artikel von den Unternehmern so oft eingegeben werden, würde es sich nicht lohnen, darauf einzugehen, wenn nicht in ganz brutaler Weise der Abbau der Löhne und die Beseitigung der Arbeitslosenversicherung gefordert würde. Die Ansicht wird von ihnen vertreten, daß die Finanzkrise durch die Einführung der Arbeitslosenversicherung entstanden sei, denn durch ihre Defizitwirtschaft treibe sie das Reich, das die Zuschüsse leisten müsse, zum Bankrott. Daher soll die Arbeitslosenversicherung beseitigt werden. Die Unterstützung der Arbeitslosen soll von den Gewerkschaften allein von den Mitgliedsbeiträgen übernommen werden. Der Staat soll auf jeden Fall keinen Pfennig mehr für die Arbeitslosen ausgeben.

Es bleibt aber hierbei noch nicht. Es würde ja etwas fehlen, wenn nicht die Behauptung in der fadenstehenden Beweisführung enthalten wäre, daß durch die Arbeitslosenunterstützung die Faulheit der Arbeiter gestärkt werde. Man lese folgenden Satz:

„Heute stimmen Alle Wirtschaftsführer darin überein, daß ohne die ungewisse Ausdehnung der Erwerbslosenfürsorge das Arbeitslosentum niemals den erschreckenden Umfang angenommen hätte, daß vielmehr die Arbeitslosenversicherung in wirksamer Weise der Arbeitslosigkeit Vorzug leistet.“

Deutscher kann man nicht werden. Dazu paßt ganz die Auffassung, die in folgenden Sätzen vertreten wird.

„Jetzt bildet die Arbeitslosenversicherung das Rückgrat für das fortgesetzte Anziehen der Lohnschraube ohne Rücksicht auf die Wirtschaftslage. Sobald Tarifverträge ablaufen, werden von den Gewerkschaften schematisch erhöhte Lohnforderungen gestellt, und mit Hilfe der neuzeitlichen Erzeugnisse in Gestalt von Schiedsprüchen und Verbindlichkeitsverträgen werden der Gewerbetätigkeit neben anderen erdrückenden Steuern und sozialen Abgaben Lasten auferlegt, die die Gütererzeugung notwendigerweise hemmen müssen.“

Aber es kommt noch schöner. Die „von den Gewerkschaften befolgte Lohn- und Sozialpolitik“, so wird gesagt, „führt unsere Wirtschaft dem Zusammenbruch entgegen“. Und dann noch die folgenden Sätze:

„In weiten Kreisen der Arbeiterschaft selbst hat schon die Erkenntnis Platz zu greifen begonnen, daß die hohen Löhne ein Danaergeschenk sind, das sich verhängnisvoll auswirkt. Es ist selbstverständlich, daß durch die Lohnschraube die Produktionskosten aller Waren entsprechend verteuert werden. Wenn gegenwärtig Steuerermäßigungen nicht in Betracht kommen können, so sollte beim bevorstehenden Ablauf der Lohnverträge ein Abbau der Löhne angestrebt werden.“

Die 30, 40 und 50 Mark Wochenlohn als Danaergeschenk (heißt: verhängnisvolle Gabe) bezeichnen, wenn man selbst mit Hunderttausenden rechnet, ist doch ein starkes Stück. Wer diese „weiten Kreise der Arbeiterschaft“ sind, die ähnlicher Meinung sein sollen, möchten wir gerne wissen. Doch nicht die „Wirtschaftsfriedlichen“, die Unternehmerrunde? Dazu paßt der volkswirtschaftliche Unsinn von der Lohnschraube ohne Ende. Die Waren verteuern die Kartelle, sie setzen die Preise ohne Rücksicht auf die Lohnhöhe fest. Allein der zu erwartende Profit ist dabei entscheidend. Wie dumm muß man doch in diesen Kreisen die organisierten Arbeiter halten, wenn sie glauben, man könnte den Arbeitern derartigen Unsinn einreden. Aber was man will, wird zuletzt gesagt: Den Abbau der Löhne! Daher das viele Reden!

Zum Schluß finden wir schließlich noch folgenden Erguß sozialpolitischer Weisheit:

„Ebenso wie nach dem Verfassungsumsturz unsere ganze Arbeitsverfassung grundlegend geändert wurde, muß man jetzt die gefährlichen Auswüchse beseitigen, die am Staatskörper infolge übertriebener Humanitätsduselei läppig gewuchert haben. Dazu gehört auch die staatlich protegierte gewerkschaftliche Lohnpolitik, mit der demnächst gründlich aufgeräumt werden muß.“

Endlich ist es heraus. Dazu wird eine ganze Seite in dem genannten Blatte vollgeschmiedet, mit den Reichsfinanzen angefangen, über die Arbeitslosenversicherung zu den Löhnen, um am Schluß zu sagen, daß mit der gewerkschaftlichen Lohnpolitik gründlich aufgeräumt werden muß. Jetzt wissen wir Bescheid, und wir wollen es uns merken.

In der Steinindustrie und im Steinstraßenbau gibt es Unternehmer, die äußerst aufnahmefähig und geschäftlich sehr rührig sind, wenn zu ihren Ohren etwas vom Lohnabbau dringt. In anderen Fällen, wo die Rührigkeit wirklich angebracht wäre, merkt man aber nichts davon. Aus einzelnen Lohngebieten unseres Verbandsbereiches liegen schon Nachrichten vor vom beabsichtigten Lohnabbau der dortigen Unternehmer. Das mindeste sind 30 Prozent; ja, es gibt darunter einzelne Gemütsmenschen, die sogar bis 50 Prozent gehen wollen. Wenn diese Pläne auch keine Wirklichkeit werden — dafür sorgt, falls der nötige Zusammenhalt unter den betreffenden Kollegen vorhanden ist, gewiß unser Verband —, so stellt aber dennoch die Auektion und das Anjinnen des Lohnabbaues im Hinblick auf die große Not, in der sich unsere Kollegen infolge der anhaltenden Arbeitslosigkeit befinden, eine durch nichts mehr zu überbietende Trivialität und Brutalität dar.

Bei jeder anderen Gelegenheit reden gerade diese Lohnabbauwütigen Unternehmer sehr oft und viel von der verkehrenden Tätigkeit der Gewerkschaften und sie sind selbst die unentwegtesten Einpeitscher, um die Gegensätze im Wirtschaftsleben zwischen Unternehmern und Arbeitern immer schroffer zu gestalten. Vielleicht ist diesen momentan starken Unternehmern das Sprichwort bekannt: „Wer Wind säet, wird Sturm ernten!“

Zollfrieden?

In Genf tagt gegenwärtig eine von fast allen Ländern besandte Konferenz, die sich die Aufgabe gestellt hat, einen zwei- bis dreijährigen Zollfrieden abzuschließen. Die Reden, die bisher dort gehalten wurden, lassen erkennen, daß man den ersten Willen für den Abschluß eines Zollfriedens hat. Bemerkenswert ist, daß fast sämtliche europäischen Staaten vertreten sind und daß auch die überseeischen großen Mächte Delegationen oder einen Horchposten geschickt haben. Angesichts dieser Tatsachen sollte es gelingen, zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Die wirtschaftlichen Zustände haben sich so stark verschlechtert, daß man den Weg des Zollfriedens schon aus Rücksicht auf die gedeihliche Zusammenarbeit der Völker beschreiten sollte. Fraglich bleibt nur, ob es gelingen wird, die Länder für eine solche Abmachung zu gewinnen, zumal gerade von den durch den Krieg neu entstandenen Staaten in überschwenglichem Nationalismus ungeheure Schwierigkeiten gemacht werden. Für die kleinen Länder ergeben sich aber aus der fortgesetzten Heraufhebung der Zölle noch ganz besondere Schwierigkeiten, da ihnen von den großen Mächten die wirtschaftliche Erdrückung droht.

Die Wirtschaftskrise beschränkt sich nicht auf ein Land. Sie ist international, und die einzelnen Länder sind von ihr verschieden stark erfaßt. Das hat zu einem Kampf um die Absatzgebiete geführt, der Formen angenommen hat, die zu einer Zuspitzung der internationalen Wirtschaftslage führen und auch auf die politischen Geschäfte einen gewissen Einfluß ausüben. Ganz davon zu schweigen, daß die Arbeiterschaft hierbei leidtragend ist, Massenarbeitslosigkeit, Not und Elend, Angriffe der Unternehmer auf die Löhne und Arbeitszeit, Mutlosigkeit und Verzweiflung der Arbeiter, Zerreißen und Zerrüttung der Familie sind die Folgen davon. Als einziger Ausweg daraus haben die Länder die Zölle als das geeignete Mittel betrachtet. Wohin sie damit gekommen sind, beweist die Zuspitzung der wirtschaftlichen Verhältnisse. In geradezu mahnwürdiger Weise sind die Zölle heraufgehoben worden. Noch im Jahre 1929, als bereits die Vorarbeiten für die Zusammenberufung der Zollkonferenz eingeleitet waren, haben Italien, Australien, Finn-

land, Ägypten und Portugal eine Heraufhebung der Zölle auf verschiedene Waren vorgenommen. In Italien wurden allein die Zollsätze von 113 Positionen erhöht.

Bei diesem Wettrennen um die höchsten Zollsätze kann es nicht ausbleiben, daß auch die Länder zum Mitmachen gezwungen werden, die sonst Gegner der hohen Zollsätze sind. Das schlagendste Beispiel dafür hat uns England gegeben, indem man auch hier in der Nachkriegszeit immer mehr dazu übergegangen ist, auf die verschiedenen Waren Zölle einzuführen. Daß der Vorstoß zur Einberufung der Zollkonferenz gerade von der englischen Arbeiterregierung ausgegangen ist, beweist, mit welchen Gefühlen die jetzige englische Regierung das mahnwürdige Aufstoßen der Zollmauern betrachtet. Auch, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika sich nicht abgeneigt zeigen, an einer Herabsetzung der Zölle mitzuarbeiten, ist bei der stark schutzjöllnerisch eingestellten Politik der Amerikaner immerhin beachtenswert. Die Erkenntnis beginnt überall zu dämmern, daß durch Zölle wirtschaftlicher Wohlstand nicht herbeigeführt werden kann.

Indes wird die Arbeiterschaft gut tun, von dem Streit der Regierungen um die Zölle nicht die Befreiung ihrer Lage zu erwarten. Bereits die Weltwirtschaftskonferenz im Jahre 1927 hat sich mit den Zöllen beschäftigt und eine Entschließung gefaßt, die die Länder zum Abbau der Zölle aufforderte. Sie proklamierte unter anderem folgenden schönen Satz: „Die Konferenz ist davon überzeugt, daß eine Rückkehr zur wirklichen Freiheit des internationalen Handels eine der grundlegenden Bedingungen der Weltwirtschaft sei.“

Auch stellte sie fest, daß die Zölle nur Arbeitslosigkeit, wirtschaftliche Notlage und Wirtschaftskrisen herbeiführen. Eine durchaus richtige Feststellung, was von gewerkschaftlicher Seite schon immer gesagt worden ist. In ähnlichem Sinne wie die Weltwirtschaftskonferenz entschied auch die Staatenkonferenz vom Oktober 1927. Genuß hat dies nicht! Im Gegenteil, alle Länder sind bemüht gewesen, inzwischen die Zollsätze nach Möglichkeit zu erhöhen. Die Forderungen der Gewerkschaften sind dabei übergangen worden. So konnte es nicht ausbleiben, daß man sich in eine Sackgasse verirrte, aus der es nur durch die Rückkehr einen Ausweg gibt. Man ist reichlich spät erst zu der Überzeugung gekommen, daß es so nicht weitergehen kann.

Zur Invalidenunterstützung im Verbands

Die Gruppe der Dresdner Steinbildhauer spricht sich in folgendem Eingekleidet gegen diese Unterstützungseinrichtung aus: Invalidenunterstützung oder nicht? Diese Frage sollte sich noch einmal jeder Kollege vorlegen, bevor er seine Stimme abgibt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß jede Sache Licht- und Schattenseiten aufweist. Auch die geplante Verbands-Invalidenunterstützung, so hoch und edel die Idee ist, ist nicht davon frei. Nun können ja viele Dinge so beschaffen sein, daß das eine das andere aufhebt, daß sich ein Ausgleich ermöglichen läßt. Daß diese Voraussetzung im Falle unserer Invalidenunterstützung nicht existiert, und daß man an sich schon deshalb skeptisch diesem Problem gegenüber sich verhalten muß, daß ein großes Minus einem winzigen Plus gegenübersteht, soll im folgenden klargelegt werden:

1. In Prozenten ausgedrückt kommen für die Unterstützungszahlung nur 2 Prozent Kollegen in Frage. Diese Zahl ist zu gering, daß sie einen so großen Verwaltungsapparat und so große Geldopfer von den Verbandsmitgliedern rechtfertigt.

2. Kaum 1000 Kollegen (laut „Steinarbeiter“) sind unterstützungsberechtigt; da die Berechtigung dafür von der staatlich anerkannten Invalidenunterstützung abhängig gemacht wird. Jeder hierfür in Frage kommende Kollege muß mindestens 60 Prozent invalid sein. Mit verschwindend wenig Ausnahmen beginnt bei unseren Verbandsmitgliedern die Invalidenunterstützung mit dem Alter, d. h. in dem Maße, wie sich die Lebensjahre aneinanderreihen, wie Gesundheit und Arbeitskraft nachlassen, in demselben Maße steigt die Invalidenunterstützung. Aber wieviele Kollegen müssen sterben, ehe sie die 60 Prozent Invalidität erreicht haben. Es sind ihrer viel zu wenig, denen mit der Unterstützung wirklich geholfen werden kann, die allermeisten werden vorher vom Tod erfaßt.

3. Man glaubt mit der Invalidenunterstützung die Verbands-treue belohnen zu können. Das ist eine Tat, die nur gutgehen werden kann. Aber täuschen wir uns doch über die wahre Sachlage nicht hinweg. Die höchste Klasse der Invalidenunterstützung fordert 1250 Vollbeiträge, rechnerisch in 25 Jahren zu erreichen, praktisch in 30-35 Jahren, gilt es dann schon für ausgemacht, daß diese verbands-treuen Kollegen in den Genuß der Unterstützung kommen? Stirbt nicht laut Statistik der Steinarbeiter im Durchschnitt mit 55 Jahren?

4. Die Summen für die Unterstützung soll ein wöchentliches Mehrbetrag von 10 Pfennig decken. Ein kleiner Betrag, der aber auch bei Erwerbslosigkeit geleistet werden muß. Man kann zu der Frage der Beitragszahlung stehen wie man will, eine Mehrbelastung ist der Beitrag für jeden Kollegen, der erwerbslos ist und wirklich genug zu rechnen hat, damit auch nur die allernotwendigsten Ausgaben gedeckt werden können. Es müssen dann 20 Pfennig Beitragsleistung bei Erwerbslosigkeit gezahlt werden, das ist untragbar.

5. Die Unterstützungseinrichtungen sind Bindemittel stärkster Art. Nur fragt sich, ob die Verbandsmitglieder allzusehr vom Nutzen dieser Bindemittel überzeugt sind. Wäre es nicht eine weit dankbarere Aufgabe, die Unterstützungsdauer im Falle der Krankheit oder Arbeitslosigkeit auszu dehnen? Nicht nur 4, 6 oder 8 Wochen unterstützen, sondern um die Hälfte mehr. Oder könnte nicht die Wartezeit von 60 Wochen im Falle einer neuen Unterstützungssperre verringert werden? Möchte sich doch der Zentralvorstand davon leiten lassen, die schon bestehenden Unterstützungszweige weiter auszubauen, gewisse Härten zu mildern. Aber eine neue Unterstützung schaffen zu wollen, die noch dazu in ihrem Nutzen als dürftig angesehen wird, das ist ein Experiment, das sich der Verband nicht leisten dürfte.

Einer Beitragserhöhung zur Stärkung des Kampffonds, zum weiteren Ausbau bestehender Unterstützung würde schon deshalb nicht aus dem Wege gegangen werden, als jeder Kollege einen stärkeren Nutzen davonträgt.

Nicht Oppositionsgeist, nicht kleinliche Eigenbrötelei, auch kein Mangel an solidarischem Empfinden bestimmten uns Steinbildhauer zu dieser Stellungnahme, nur kühle, sachliche Betrachtungsweise führten dazu. Nach demokratischem Prinzip hat die Minderheit sich der Mehrheit unterzuordnen, vielleicht wird die Urabstimmung der Vorlage zum Sieg verhelfen; die Kollegen werden tun, was als gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zu tun ihre Pflicht ist. Sie glauben aber aus demselben Pflichtbewußtsein heraus noch einmal allen Verbandskollegen warnend zurufen zu können: Weiterausbau der bestehenden Unterstützungen! Ablehnung der Invalidenunterstützung!

Anmerkung der Redaktion: Die vorstehenden allgemein sachlichen Ausführungen haben, um in der gleichen Sprache zu reden, ein sehr großes Minus, das jeder Kollege, der sich ernsthaft mit der evtl. Einführung dieser Invalidenunterstützung in unserem Verbandsbereich beschäftigt hat, sofort herausfindet. So wird unter 1. von einem „großen Verwaltungsapparat und große Geldopfer“ geschrieben. Das ist tatsächlich an den Haaren herbeigezogen, denn weder das eine noch das andere trifft in Wirklichkeit zu. Der „große“ Verwaltungsapparat ist ja längst vorhanden, ist sogar Vorbedingung eines Verbandes, der Hunderte von Zahlstellen umschließt. Weder im Verbandsvorstand, Abteilung Kasse, noch in der örtlichen Kassenführung wird demnach für die Invalidenunterstützung ein besonderer Apparat nötig werden; gewiß, mehr Arbeit verursacht die Invalidenunterstützung für alle Kassierer, aber sie ist nicht derartig groß, um etwa aus diesem Grunde gegen die Einführung grollig machen zu können. Und die „großen Geldopfer“? Na, 10 Pfennig pro Woche verdienen diese Bezeichnung nur nicht, obgleich bei Erwerbslosigkeit jeder Pfennig in der Ausgabe Bedeutung hat. Ähnlich im Minus-Stil bewegen sich die „Begründungen“ unter 2., 3., 4., 5. Es muß doch einleuchten, daß für die evtl. Verbandsunterstützung eine einwandfreie Unterlage vorhanden sein muß um die Unterstützungspflicht festzulegen. Das ist

In erster Linie ein gewisser Prozentsatz der die Invalidität un-

Die geplante Invalidenunterstützung im Verband fängt mit einer Beitragsleistung von 520 an, deshalb ist es sachlich nicht ganz einwandfrei, nun die höchste Klasse mit 1250 Beiträgen herauszugreifen, um gegen die „Unmöglichkeit“ des Unterstü-

Nun wird in dem Eingeladten der Dresdener Steinbildhauer auch darauf hingewiesen, daß der Verband vor allem die anderen Unter-

Man kann also die Einwände von Dresden betrachten wie man will, ernstlich sind sie jedenfalls ohne jede reale Unter-

Wirtschaftliche und soziale Katastrophopolitik

Die Lage des Arbeitsmarktes hat allmählich katastrophale Formen angenommen. Trotz des milden Winters, der die Ausführung von Bauten und anderen Arbeiten im Freien nicht behindert, ist die Erwerbslosigkeit seither unausgesetzt gestiegen und geht die Zahl der Arbeitslosen bereits weit über die des Vorjahres hinaus.

Von den Gewerkschaften ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Arbeitslosenunterstützung nicht als ausreichendes Mittel angesehen werden kann, die Arbeitslosennot zu beseitigen, vielmehr hierzu die Arbeitsbeschaffung weit stärker in den Vordergrund gerückt werden muß.

Die Tragödie Trozki

Wenn eine Energiequelle der Politik vom Ausmaße der Persönlichkeit Trozki für die praktische politische Tätigkeit lagmgelegt wird, so sucht sie natürlicherweise ihre Kraftströme in anderer Richtung zu entladen. Trozki hat die Monate seines Konstantinopler Exils dazu benutzt, seine Lebenserinnerungen zu schreiben, die vor Weichnachten in deutscher Uebersetzung im Verlage S. Fischer, Berlin, erschienen sind.

Beim Lesen dieses Buches wird uns an der eigenartigen Entwicklung der russischen Revolution manches klar, klar wird uns das eigentümliche Schicksal des Führers Trozki, dem die heutigen Machthaber in Rußland so viel verdanken und den sie doch so schmächtig behandelt haben.

„Ich kann nicht wagen, kann nur wagen, nicht ernten, sähen nur und schießen. Ich kann den Mittag nicht ertragen! Ein Morgenrot! Ein Abendglüh'n! So sei mein Tag!“

Ein Wirbelwind kann eine befreiende Wirkung tun, wenn es gilt, alles, morisch gewordenes zu zertrümmern, aber er ist unerträglich, wenn es gilt, aus dem Chaos eine neue Wirklichkeit zu schaffen.

Lojen nur 15 000 Notstandsarbeiter beschäftigt wurden, ist bezeichnend hierfür. An Aufgaben, die eine ganz wesentlich größere Zahl von Erwerbslosen Beschäftigung zu bieten geeignet sind, fehlt es nicht. Diese sind vielmehr beim Reich, den Ländern und Gemeinden reichlich vorhanden.

Die finanzielle Not des Reiches, der Länder und Gemeinden kommt nicht ohne ungefähr und ist keineswegs als eine Folge der bestehenden Wirtschaftsmisere zu betrachten. Beim Reich wie bei den Ländern hat sie ihre Ursache in der verfehlten Finanzpolitik der bürgerlichen Rechtsregierungen und der Steuererheben der besitzenden Klasse.

Gleich ungünstig ist die Finanzlage der Gemeinden, denen man zu unrecht von kapitalistischer Seite den Vorwurf der Verschwendung macht. Aus sehr durchsichtigen Gründen! Seit langem sind mächtige Kräfte der kapitalistischen Wirtschaft am Werke, die Finanzlage der Gemeinden planmäßig zu verschlechtern, um die jenen daraus entstehenden Schwierigkeiten für ihre Zwecke auszunutzen.

Den deutschen Gemeinden, vor allem den Großstädten, sind nach dem Kriege gewaltige neue Aufgaben entstanden. Der sich ständig mehrende Zustrom vom Lande hat ihre Bevölkerung stark anschwellen lassen, wodurch zahlreiche Eingemeindungen notwendig wurden.

Der von großkapitalistischer Seite gegen die Gemeinden geführte Kampf geht nun dahin, ihr Selbstverwaltungsrecht sowie ihre sozialpolitische Tätigkeit einzuschränken, zugleich aber auch die kommunalen gemeinwirtschaftlichen Betriebe in die Hände des Privatkapitals zu bringen.

Das Spiel ist groß angelegt und gewagt. Gelingt es aber, so verdrängt es einen entsprechenden Erfolg! Der demokratischen Entwicklung würde durch Einschränkung des Selbstverwaltungsrechtes der Gemeinden der Boden abgegraben, die Fortentwicklung der Sozialversicherung unterbunden und diese zu dauernder Leistungsunfähigkeit verurteilt.

Trozki's Entwicklungsgang ist typisch für den russischen Revolutionär der Vorkriegszeit. Frühzeitiger Konflikt mit den zaristischen Gewalten wegen revolutionärer Propaganda, Verbannung, Flucht, jahrelanges Exil im Auslande. In der Zeit seiner ersten Emigration lernt Trozki neben den anderen russischen Revolutionären auch Lenin kennen.

Der Wissenschaftler und der Politiker Trozki ist überhaupt eine eigenartige, nicht immer ganz zu begreifende Figur. Er betont bei jeder Gelegenheit ausdrücklich, daß er nicht ohne weitest gesteckte historische und politische Perspektiven auskommen könne.

Die Kapitel seines Buches, die Trozki seiner Tätigkeit in der Revolution widmet, lassen die Größe dieses Mannes und seinen Anteil an dem Erfolg der Bolschewiki in Rußland klar erkennen. Die Kette der revolutionären Handlungen in den Oktobertagen des Jahres 1917, das Schauspiel in Drest-Litowsk, die Niedererschlagung der

Der letzten erschienenen Geschäftsbericht 1927/1929 der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände geht auch auf das Freijemalen der Gewerkschaften ein. Wir lesen dort: „Neben der Kapitalmacht der Gewerkschaftsverbände tritt als weiteres gewerkschaftliches Kampfinstrument die Presse, über deren Entwicklung, Ausdehnung und Bedeutung der Besucher der Internationalen Presse-Ausstellung in Köln im Haus der Arbeiterpresse in ein-

Man kann es verstehen, daß die Vereinigung der Arbeitgeberverbände kein Freund der Gewerkschaftspressen ist. Trotzdem erkennen sie die Bedeutung der Presse der Gewerkschaften viel bereitwilliger an, als dies im allgemeinen bei den Gewerkschafts-

Arbeitslosen- und Krankenversicherung, der Sumpfboden der Kriminalität

Die Kriminalität ist in den letzten Jahren gestiegen. U. a. haben sich Notzuchtsfälle und Sittlichkeitsverbrechen an Kindern vermehrt. Die sozialistische Tagespresse hat diese Zeitererscheinungen auf die erschreckende Wohnungsnot, den Alkoholgenuß und den Abbau der sozialen Fürsorgemaßnahmen zurückgeführt.

Demnach bilden die Arbeitslosen- und Krankenversicherungen den wahren Sumpfboden für die Kriminalität. Das sagt ein Blatt, das die Interessen jener Kreise vertritt, die die Rationalisierung mit aller Schärfe durchgeführt haben.

Konterrvolution und der Aufbau der roten Armee mitten während der Kämpfe des Bürgerkrieges, das sind Leistungen, wie sie die Geschichte von jedem einzelnen Menschen nur wenige kennt.

Als der Bolschewismus in Rußland seinen Sieg gefestigt hatte und daran ging, seine Macht zu konsolidieren, da gab es für einen Mann wie Trozki mit seinem phantastischen Glauben an die Permanenz der Revolution keinen Raum mehr.

Wir haben vorstehend Trozki mit Napoleon Bonaparte verglichen. Letzterer fristete die letzten Jahre seines Lebens in der Verbannung auf einjamer Felseninsel, eifersüchtig bewacht von England, dem eigentlichen Nutznießer der Zertrümmerung des napoleonischen Großstaates.

Was irgend gehen will und wollen.
Muß in der Welt zusammenhalten

Aus dem Verband für den Verband

Wann du dich am Ganzen erquickst / So
mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken

Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme • Karl Marx

Die Rationalisierung bei der MZJ in Breitenborn-Wächtersbach. Der Steinbruch in Breitenborn-Wächtersbach ist nun nach vorübergehender Stilllegung, angeblich wegen Auftragsmangels, unter gleichzeitiger Ausführung eines technischen Umbaus wieder in Gang gekommen, das heißt $\frac{1}{2}$ der Belegschaft hat dauernden Rationalisierungsurlaub, um Stempeln zu gehen. Die Afforde haben sich geändert und der erwähnte Umbau soll dem einzelnen Kollegen Gelegenheit geben, seine Leistung zu erhöhen, und zwar für den gleichen Lohn und weniger wie früher. Alles geht auf Kilogramm, sogar einen Kubikmeterwagen bekommt ein Kollege hingestellt. Jeder ist überhaupt einzeln gestellt worden mit Ausnahme beim Abraum. Als Hauptationalisierungs-Kommissar ist Herr Friedrich Kouselle, ein Herr von über 70 Jahren, tätig. Nur starke, kräftige Leute sollen eingestellt werden. Es wird nun nicht überlassen, daß jeder Kollege, der eingestellt wird, erst eine Kraftprobe ablegen muß, ob er auch tauglich ist für den umgestellten Betrieb. Die Afforde sind angeblich alle richtig errechnet, wenn auch nicht einmal der Stundenlohn verdient wird. Den ganzen Tag für 5 Mark die schwere Knochenarbeit verrichten, das scheint Herr Kouselle ganz in Ordnung zu finden, höchstens sagt er dann: „Das ist keine Leistung! Wenn Ihr mehr Wagen macht, dann verdient Ihr auch mehr.“ Nun sind diese $\frac{1}{2}$ -Kubikmeter-Holzswagen so hoch, daß kein Arbeiter mit normaler Größe hineinschauen kann, er muß somit alles über die Brust heben oder schippen. Dann wird doch auch keiner mit gesundem Menschenverstand behaupten können, daß die Arbeiter sich brühen oder ihre Leistung bremsen, zumal auf jeden 20. Arbeiter ein Angestellter kommt, außer den Maßgebenden der Direktion; denn fast täglich von früh bis spät ist dieser ebenso wie Herr Friedrich Kouselle anwesend. Vielleicht wäre an anderen Stellen eher zu sparen, um die Firma finanziell zu sanieren, als die Arbeiter mit solchen Löhnen abzufertigen und sie zu unerträglicher Leistung anzutreiben. Für Jugendliche und alte abgeraderte Steinarbeiter, die ihre Arbeitskräfte Herrn Kouselle schon 30 Jahre lang zur Verfügung gestellt haben, ist kein Platz mehr in dem technischen Betrieb. Nur junge, starke, kräftige Männer kommen noch in Frage! Dazu kommt unter anderem noch, daß nicht einmal die Speiseräume geheizt sind, die Arbeiter also im kalten Raum ihre Mahlzeiten einnehmen müssen. Dergleichen läßt die Säuberung dieser Räume viel zu wünschen übrig. Es wird durchaus nicht jede Woche einmal ausgekehrt, an Aufwachen gar nicht zu denken. Aber es muß ja geparkt werden, sogar an den primitivsten und selbstverständlichen hygienischen Notwendigkeiten. Dagegen dürfte das Teehäuschen, der Aufenthaltsort des öfter hier anwesenden hohen Besuches, unter die geschätzten Zustände der Speiseräume gewiß nicht fallen. Dieser „hohe“ Raum wird sicherlich allen Anforderungen und Bequemlichkeiten der Besucher entsprechen.

Daß diese Verhältnisse im Betrieb keine Arbeitslust bringen können, ist logisch. Doch ist das letzte Wort darüber noch nicht gesprochen. Wir haben ja auch noch eine Organisation! Die maßgebenden Personen sollten das nicht übersehen, auch dann nicht, wenn das geplante mitteldeutsche Basalt Syndikat zustande kommt.

Der Mitgliederbestand vom 4. Quartal 1929. Wie nicht anders zu erwarten, hat sich unser Mitgliederbestand bei den schlechtesten wirtschaftlichen Verhältnissen, die in der Steinindustrie und im Steintrafenaubau so unheilvoll sich bemerkbar machen, etwas verringert.

Am Schluß des 3. Quartals 1929 zählten wir 71 242 Mitglieder; davon 54 037 Steinarbeiter und 17 205 Steinseher. Am Schluß des 4. Quartals 1929 wurden 67 982 Mitglieder festgestellt; davon 51 721 Steinarbeiter und 16 261 Steinseher.

Der Verlust beträgt insgesamt 3260 Mitglieder, der fast alle Branchen und Gänge gleichmäßig trifft.

Sobald eine bessere Arbeitsmöglichkeit wieder einsetzt, wird auch die Mitgliederzahl wieder steigen. Diese Erfahrung liegt aus den früheren Jahren vor.

Halle. In Halle ging die von Bretsch und Genossen längst vorbereitete Gründung einer Sonderorganisation voran. Sie nennt sich: „Verband der ausgeschlossenen Steinarbeiter“. So irreführend und unaufrichtig das Verhalten der Abgesplitterten namentlich in letzter Zeit war, so irreführend ist auch ihr Aushängeschild: „Verband der Ausschlossenen“. Ausschlossen wurden nämlich nur vier Kollegen, weil sie sich entgegen den Richtlinien des Verbandes an den Kongressen der sogenannten revolutionären Gewerkschaftsopposition beteiligt hatten. Zwei weitere Kollegen wurden ihrer Vorstandsposition enthoben, weil sie bei der kürzlich stattgefundenen Vorstandswahl zur Allgemeinen Ortskrankenkasse auf einer Liste „der Freigewerkschafter“ und der aus den Verbänden ausgeschlossenen Arbeiter und Angestellten kandidierten, obgleich eine gemeinsame Liste der dem MZJ angeschlossenen Verbände vorlag. Alle sechs hatten also innerlich längst gebrochen mit ihrer Gewerkschaft, sie verblieben in ihr nur zu dem Zweck, die ganze Mitgliedschaft der Zahlstelle den Zwecken der KPD dienbar zu machen. Zu einem Teil ist ihnen das gelungen, indem sich eine am 13. Februar d. J. abgehaltene Mitgliederversammlung mit den „Ausschlossenen“ solidarisch erklärten. Den verbandstreuen Kollegen in Halle und Umgebung ist Gelegenheit gegeben, ihre Mitgliedschaft im Verbande fortzusetzen. Entsprechende Meldungen sind vorläufig an den Gauleiter Kollegen Paul Göhre, Halle, Weingärten 26, zu richten.

Jühnde. Am 17. Januar wurde gleich nach Arbeitsluß eine Versammlung abgehalten. Als Referent war der neue Gauleiter des 10. Gau, Kollege Schmidt, erschienen. Auf der Tagesordnung stand: Bekanntgabe des Jahresberichtes, Neuwahl des Vorstandes. Der Vorsitzende, Kollege Christen, gab die Jahresabrechnung bekannt. Die Kasse war von den Revisoren geprüft und in Ordnung befunden worden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Dann verlas der Vorsitzende einen kleinen Artikel aus dem Steinarbeiterkalender. Hierauf wurde zur Vorstandswahl geschritten. Trotz vorheriger schwerer Anschuldigungen von einigen Kollegen wurde der alte Vorsitzende Christen einstimmig wiedergewählt. Ebenfalls wiedergewählt wurde der Kassierer. Neugewählt als Hilfskassierer wurde der Kollege Walter Lindemann. Dann übergab der Vorsitzende das Wort dem Kollegen Schmidt, Hannover. Dieser gab seiner Freude Ausdruck über die sehr gut besuchte Versammlung sowie über das gute Organisationsverhältnis. Ist doch der Betrieb zu 99 Prozent organisiert. Er betonte dann, daß beides auf ein gutes und rechtliches Verhältnis des Vorsitzenden zurückzuführen sei und forderte die Kollegen auf, auch fernerhin weiter so treu zu ihrem Funktionär zu stehen, dann erwache dem Verband eine nicht zu unterschätzende Kraft. Gauleiter Schmidt ging dann zu seinem Vortrag über. In einem einstündigen Vortrag wies er darauf hin, wie alle Berufsklassen gut organisiert sind, nur die Arbeitnehmer nicht. Er kam dann auf die Taktik der Arbeitnehmer zu sprechen. Zum Schluß be sprach der Redner eingehend die einzuführende Invalidenversicherung und forderte dann zum Zusammenhalt und Werben für den Verband auf. Mit einem wohlgemeinten Bravo wurde der Redner belohnt. Mit dem Wunsch, auch fernerhin treu zusammenzustehen, wurde die anregende Versammlung geschlossen.

Pappenheim. Am 12. Januar tagte hier die Generalversammlung. Der Vorsitzende behauerte die Interessiertheit der Kollegen, denn nur 15 Mitglieder waren anwesend. Nach Vorlesung des Protokolls gab der Vorsitzende Bericht über die Tätigkeit der Zahlstelle im vergangenen Jahr. Kassierer Hertlein gab die Abrechnung bekannt, ihm wurde Entlastung erteilt. Wahl: 1. Vorsitzender Fritz Grobmann, 2. Fritz Kohler, Kassierer Heinrich Hertlein, Schriftführer Karl Beyer, Revisoren Ludwig Bauer und Karl Mörlein, Ortsauschüß-Delegierte Grobmann und Fritz Knoll. Kollege Scharrer gab Bericht von der Bezirksartellungsung. Dann fragte ein Kollege an, ob es nötig ist, daß wir im Dachsbau noch Versammlungen abhalten. Der Sohn des Wirts ist gewiß bei uns organisiert, sein Vater hat es aber für notwendig gehalten, beim Volksentscheid gegen uns zu stimmen. Es wurde dann beschlossen, das Lokal „Zum Lamm“ als Verkehrslokal anzusehen und Versammlungen nur dort stattfinden zu lassen. Kollege Hertlein be sprach dann noch die Einsetzung der Zahlstelle bis zur heutigen Zeit. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der Mahnung, künftig genau so zu arbeiten wie die letzten Jahre.

Fürstenstein. Am 12. Januar fand im Gasthaus Hein unsere Generalversammlung statt. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick über die Tätigkeit im verflochtenen Jahre. Leider mußte festgestellt werden, daß der Eifer, der im 2. Quartal sich zeigte, bedeutend nachgelassen hatte. Vorsitzender und Kassierer wurden einstimmig wiedergewählt. Als Revisoren wurden Jos. Schubert und Max Hauer, als Schriftführer Franz Ellinger gewählt. Dem Kassierer wurde von den Kollegen Anerkennung für seine mühevollen Arbeit ausgesprochen. Zum Nutzen und zur Hebung der Zahlstelle hat Schmidt bis jetzt wenig oder gar keine Entschädigung beantragt, was besonders hervorgehoben wurde. Bezirksleiter Haupteiner schilderte in einem längeren Referat die Lohnverhandlungen im Vorjahre, die Verschleppungsmanöver der Arbeitgeber und der Schlichtungsinstanzen, die nicht möglich gewesen wären, wenn die Steinarbeiter im Bayerischen Wald geschlossen dem Verband angehört hätten. Auch über das neue Erwerbslosengesetz gab Haupteiner Erklärungen. Zum Schluß forderte Vorsitzender Braml die Kollegen auf, rege Agitation zu betreiben, bis sämtliche Steinarbeiter dem Verband angehören und die Zahlstelle Fürstenstein ihre frühere Größe wieder erreicht hat. Auch sollten endlich die Kollegen den Mut aufbringen, den tariflich festgelegten Lohn zu beanspruchen. Mit einem Hoch auf den deutschen Steinarbeiterverband schloß die einmütig verlaufene Versammlung.

Rauenburg. Am 19. dieses Monats tagte unsere schwach besuchte Monatsversammlung. Zur Tagesordnung standen 4 Punkte. In der Abrechnung des 4. Quartals waren keine Mängel. Es stehen noch 7 Mark aus vom Kollegen Taraschke, dieser ist aufgefördert worden, die paar Mark bis zum 1. Februar an den Kassierer zu zahlen, andernfalls sein Ausschuß erfolgt. Dann wurde der Kolberger Fall behandelt; der Kollege Zichowski, der damit belastet ist, war nicht erschienen. Auch hier wurde beschlossen: Zichowski soll dem betreffenden Kollegen den Schaden ersetzen. Unter anderem soll unser diesjähriger „Apachenball“ wieder im Februar stattfinden. Die Karten zum Besuch der „Roten Sänger“ wurden reiflos verkauft. Dann soll in Zukunft dem wilden Unternehmertum energisch auf die Finger gesehen werden. Die Kreisbeihilfen schufen diese Unternehmer für ihre wilden Scharwerker, die eine Mißarbeit leisten, die bestimmt nach einem Jahr der Umpflasterung bedarf. Die Behörden sollen in solchen Fällen sofort Kenntnis erhalten.

Treuchtlingen. Generalversammlung am 19. Januar 1930. Sie beschäftigte sich mit dem Bericht des Vorsitzenden, der Quartalsabrechnung, dem Revisionsbericht, Neuwahl der Gesamtverwaltung, Wünsche und Anträge. Der Vorsitzende geht bei Bekanntmachung der Tagesordnung auf seinen Jahresbericht ein, schildert die Zahl der Versammlungen, die Konferenzen und den Besuch des Reichswirtschaftsrats, behandelte die Mitgliederbewegung und streifte auch den Geschäftsgang. Mit einem Appell an die Mitglieder, trotz der Krise alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den Verband tatkräftig zu erhalten, schließt der Bericht. Anschließend gibt Kollege Lau den Kassenbericht bekannt. Einwendungen dagegen wurden nicht erhoben, Entlastung wurde erteilt. Als Vorsitzender wurde Kollege Aug. Schwegler, als 2. Kollege Jos. Körner, als Kassierer Kollege Karl Lau gewählt. Schriftführer Kollege Hedler. Als Revisoren wurden die Kollegen Dittmann und Heinrich Mener gewählt. Als Kartelldelegierte wurden Schwegler, Büttner, Danner, Schreiber, und als Ersatzmann Stabelbauer bestimmt. Dann wurde den ausgeleiterten jugendlichen Kollegen ans Herz gelegt, ihre Interessen als organisierte Kollegen zu wahren. Zum Schluß wurde erhoben, daß Kollegen, die in anderen Betrieben arbeiten, ihre Beiträge dort zu entrichten haben. Unter anderem wurde beschlossen, den durchreisenden Kollegen die Unterstützung in Treuchtlingen auszusprechen. Kollege Schnoor weist einen Vorwurf wegen Nichtabhaltung einer Konferenz unter Anführung von Gründen zurück. Hierauf Schluß der Versammlung.

Vom Kampf um Lohn und Arbeitsbedingungen

Spezial:

2. Gau: In Riegnitz die Fa. Herm Wagner für Steinmetzen.
3. Gau: In Beiersdorf, Bez. Lößbau, Fa. Herm Tesche, Granitwerk.
4. Gau: In Eisenach das Granitwerk W. Conradus, weil Tarifverschlechterung von der Firma beabsichtigt ist.
5. Gau: In Hildesheim die Firma Schneidewind. — In Duisburg die Arbeitsstelle des Unternehmers Götzel (Straßenbau).
6. Gau: Odenwaldbezirk (Werkstein- und Pflastersteingruppe). — In Billingen das Schotterwerk Fröschel & Sohn. Kann keinen Lohn zahlen.
11. Gau: In Bad Oldesloe die Tiefbaufirma Schulz. (Dort bekommen die Steinseher und Berufsgenossen keinen Lohn.)

Streit:

4. Gau: In Obernkirchen bei der Firma Oberkirchener Sandsteinbrüche AG sämtliche Beschäftigten wegen bedeutender Lohnkürzung.

*

Schweiz. Von deutschen Kollegen, die im Granitwerk zu Kreuzlingen bei der Firma Sauter & Co. arbeiten. Liegen Schilderungen vor, die uns veranlassen, von der Arbeitsannahme dort dringend abzuraten. Auch dann, wenn der Inhaber der Firma sich mit dem Auto Steinbauer und Schleifer in Deutschland unter allen möglichen Versprechungen zusammenfindet. Sind die Arbeitsverhältnisse auch schlecht in Deutschland, so müssen die deutschen Steinarbeiter doch ablehnen, mit sich Schindluder spielen zu lassen.

*

Zur Beachtung: Von Sperren usw. muß der Redaktion mindestens im Zwischenraum von 2 Wochen kurze Mitteilung zugehen, sonst unterbleibt die weitere Bekanntmachung.

Tiefenstein. Am Sonntag, dem 19. Januar, fand hier im Gasthaus zum Löwen unsere Hauptversammlung statt. Von den 35 Mitgliedern waren 16 anwesend. Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. Neuwahl, 3. Rundschreiben, 4. Verschiedenes. Kollege Rathberger verlas den Kassenbericht, der als richtig befunden wurde. Entlastung erfolgt. Zum 1. Vorsitzenden wurde Kollege Otto Hermann gewählt, 2. und Schriftführer wurde Kollege Ludwig Meyer und der Kassierer Kollege Johann Rathberger wiedergewählt. Revisoren wurden die Kollegen Ludwig Spigenberger und Benno Kiesel. Zu dem Rundschreiben gab der Vorsitzende den Kollegen ausführliche Erklärungen. Zum Schluß wurden örtliche Angelegenheiten erledigt, außerdem beschloß die Versammlung, im Vereinslokal am 16. Februar einen Kappenaabend zu veranstalten.

Küstrin. Bezirksversammlung am 19. Januar 1930. Erschienen war der Gauleiter, Kollege Taeger. Vertreten waren die Zahlstellen Frankfurt (Oder), Küstrin, Landsberg (Warthe), Bernstein, Berlinchen-Friedeberg, Fürstenwalde. Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Wahl, 3. Tarif, 4. Lehrlingshaltung, 5. Allgemeines. Den Geschäftsbericht gab Kollege Kurzweg, Landsberg (W.); den Kassenbericht Kollege Anobel, Küstrin, dem einstimmig Entlastung erteilt wurde. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Die Tariffrage wurde eingehend behandelt und beschlossen, daß der Tarif nicht gekündigt wird. Der Gauleiter hielt über den bestehenden Tarif noch einen Vortrag, der mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Bei der nächsten Lohnverhandlung sollen die ländlichen Bezirke wieder zum alten Rechte kommen. Der Kollege Taeger macht den Vorschlag, gleich eine Schlichtungskommission zu wählen. Gewählt wurden: P. Kurzweg, Borchert, A. Joch, D. Grieger, G. Anobel. Schlichtungsausschuß: Kurzweg, A. Joch, D. Grieger. Die fünf Kollegen der Schlichtungskommission sollen auch der Lohnkommission angehören. Die Lehrlingsfrage wurde vom Gauleiter noch eingehend besprochen. Da in unserm Bezirk noch kein Gesellenauschuß besteht, wurden die Kollegen Grieger, Frankfurt (Oder), P. Engner, Landsberg (Warthe), und A. Joch, Berlinchen, dazu bestimmt. In „Verschiedenes“ wurde beschlossen, daß auf 50 Mitglieder der Zahlstellen ein Delegierter über 50 Delegierte vom Bezirk gewählt werden können. Zum Schluß sprach der Gauleiter noch über die Abstimmung der Invalidenunterstützung. Damit hatte die anregende Bezirkskonferenz um 17 Uhr ihr Ende erreicht. Die Zahlstellen wurden nochmals ermahnt, die Bezirksbeiträge pünktlich an den Kassierer, Gustav Anobel, Küstrin, Plantagenstraße 60, zu senden.

Reichenbach im Odenwald. Die diesjährige Generalversammlung unserer Zahlstelle hätte angesichts der wichtigen Tagesordnung noch besser besucht sein dürfen. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde gelesen und genehmigt. Den Geschäftsbericht erstattete der 1. Vorsitzende, Kollege Peter Seibert I. Er ging auf alles ein, was im Laufe des Geschäftsjahres 1929 die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kollegen erregte. Ferner streifte er die Tätigkeit der Bezirkskonferenzen sowie das Ergebnis der Tarifverhandlung zum RT über die von uns gestellten Abänderungsanträge. Mitgliederversammlungen fanden 7 statt, die aber zum größten Teil keinen zufriedenstellenden Besuch aufwiesen. Der Besuch der Versammlungen muß, wenn jeder Kollege über alle gewerkschaftlichen Fragen eingehend unterrichtet werden will, in diesem Jahre ein besserer werden. Die Teilnahme der Kollegen an der Versammlungsfeier am 11. August war gut, sie nahm einen harmonischen Verlauf. Deffentliche Vorträge über Arbeitsrecht, Betriebsrätegesetz und Tarifvertragsgesetz fanden im Berichtsjahr 3 statt. Referent zu allen Vorträgen war der Kollege Ringer, Darmstadt, vom Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Die von der Zahlstelle eingekaufte Tarifrechenstunde erfreuten sich zum größten Teil eines guten Besuchs. Die Posteingänge und -ausgänge waren reichhaltig. Den Kassenbericht erstattete der Kassierer, Koll. Ludwig Bernhardt II. Er konnte wie immer in seiner 21jährigen Kassierertätigkeit auch im vergangenen Jahr den Revisoren wieder mit einer muster-gültigen Kassenführung aufwarten, was von der Versammlung begrüßt und durch Entlastung quittiert wurde. Die Neuwahl des Vorstandes, der Kartelldelegierten, der Tarifkommission sowie der Vertretung zur Arbeiterwohlfahrt brachte keine wesentliche Veränderung und vollzog sich schnell. Als Revisor wurde der Koll. Peter Mint IX neugewählt. Als neues Mitglied zur Tarifkommission wird der Koll. Ludw. Bernhardt III bestimmt. In „Verschiedenes“ kam der 1. Vorsitzende auf den § 93 des Einkommensteuergesetzes betr. Lohnsteuererstattung zu sprechen und er suchte die Kollegen, bis zum 31. März von der Antragstellung Gebrauch zu machen. Antragsformulare können von ihm in Empfang genommen werden. Ferner wies der Vorsitzende darauf hin, daß am 3. September 1905 unsere Zahlstelle gegründet wurde und mithin am 3. September d. J. 25 Jahre besteht. Dieser Tag soll als Jubiläumstag von der Kollegenschaft festlich begangen werden. Die Vorarbeiten für diese Feier werden von den Koll. Georg Schwebel, Philipp Seeger, Adam Baumunk VI, Ludw. Krichbaum II und Joh. Wolf getätigt. Einige Zahlstellenangelegenheiten wurden ebenfalls eingehend und sachlich besprochen. Bemerkenswert ist noch, daß die Kollegen in den einzelnen Diskussionen recht reichlich von der Wortmeldung Gebrauch machten, woraus zu ersehen war, daß ein gesunder Geist die Versammlung besetzte. Mit einem Appell an die Kollegen, treu zur Fahne des Steinarbeiterverbandes zu halten und dafür zu sorgen und zu agitieren, daß der letzte Steinarbeiter dem Verband als Mitglied zugeführt wird, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf unseren Zentralverband die von gutem Geist getragene Versammlung.

Burgen. Am 12. Januar tagte im Gewerkschaftsheim unsere Generalversammlung, die der Mitgliederzahl entsprechend besser besucht sein mußte. Nach Eröffnung der Versammlung wird der Bericht von der Landeskonferenz, Dresden wegen der umfangreichen Tagesordnung zurückgestellt. Nach Vorlesung des Protokolls von der letzten Vorstandssitzung gibt der Vorsitzende, Kollege Pfüße, den Jahresbericht. Arbeitslosigkeit, gute und schlechte Konjunktur und wiederum Arbeitslosigkeit wechseln miteinander ab. Leider ist auch die gänzliche Betriebsstilllegung der Firma August Buisse seit 30. Oktober 1929 zu verzeichnen. Den Quartals- und Jahreskassenbericht erstattet Kassierer Hennig. Die Kassenführung wurde von den Revisoren für richtig befunden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Bei den Neuwahlen wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, an Stelle des Kollegen Gustav Strauß, der verabschiedete, wurde Kollege Herbert Döbler gewählt. — Für zwei inaktiv gewordene Kollegen wurde aus lokalen Mitteln je 20 Mark bewilligt. Der eingegangene schriftliche Antrag unserer erwerbslosen Kollegen für eine Beihilfe aus lokalen Mitteln wurde abgelehnt, aber dahin ergänzt und beschlossen, daß den Erwerbslosen, die nur Kriegunterstützung erhalten, je 10 Mark für Verheiratete und je 5 Mark für Ledige und Witwen (Anschlagslöhnerinnen) aus lokalen Mitteln bewilligt werden. — In „Verbandsangelegenheiten“ gibt Vorsitzender Pfüße die eingegangenen Rundschreiben bekannt. In der Debatte hierzu wird darauf hingewiesen, daß jeder Betriebsrat sowie jeder Kollege von Zeit zu Zeit die Invalidenkarte kontrolliert. Auf die bevorstehende Lohnsteuerzurückzahlung wird aufmerksam gemacht. Ferner wird nochmals auf die Wohnungsämderung des Kassierers aufmerksam gemacht.

Rundschau

Tausend Meter suchen einen Namen. Wir empfehlen unseren Mitgliedern die Werbeanstaltung des Lindcar-Fahrradwerks, bei der dieser Film vorgeführt wird, zu besuchen. Gewerkschaftskolleginnen und -kollegen sollen den Titel selbst finden. 10 Fahrradpreise sind für die besten Lösungen ausgesetzt. Eine Flugschrift, die jeder Filmbesucher an solchem Werbeabend erhält, legt die Bedingungen genau auseinander und macht mit dem Vertriebsmodus über die 28 Niederlagen in den Großorten und im übrigen durch die Abgabekörper der Ortsausschüsse und Verbände bekannt. Dieses neue Werbemittel wird seinen Zweck bestimmt nicht verfehlen und dem bisher von Jahr zu Jahr gestiegenen Umsatz an Lindcar-Fahrrädern auch für 1930 gute Resultate schenken.

„Was rund ist, muß verdeckt werden.“ Unter dieser Überschrift entnehmen wir der „Rheinisch. Zeitung“ vom 16. Februar 1930 die folgende Notiz, die uns auch beruflich interessiert: An der Kirche St. Gereon sind soeben zwei neue Seiteneingänge geschaffen worden. Monatelang haben Bildhauer hinter einer Leinwand gearbeitet, um diese Eingänge mit Heiligenfiguren einzufassen. In vergangener Woche wurden die Vorhänge entfernt und man konnte das Kunstwerk bewundern. Mit großem Interesse habe ich mir die Plastiken angesehen; waren doch die Figuren überwiegend unbekannt und ihre Blößen nur mit einem Feigenblatt oder einer Ranke bedeckt. In einer Gruppe befand sich eine Heilige, die im Verhältnis zu der Größe der Figur einen üppigen Busen zeigte. Ich muß gestehen, daß ich mich etwas gewundert habe, daß die Kirchenbehörde den Künstlern so weiten Spielraum gelassen hat. Ich hatte aber noch nicht zu Ende gedacht. Andern Tags waren die Leintücher wieder vor dem Bildwerk ausgebreitet, und als ich sie am Sonntag wieder entfernt fand und mir nochmals die Gruppen betrachtete, war der Busen der Heiligenfigur verschwunden. Der Künstler hatte jetzt die Kopfhare der Figur über die Brust gelenkt, so daß die Rundungen vollkommen verdeckt worden waren.

Die Redaktion der genannten Zeitung bemerkt dazu: Leider weiß unser Freund, der uns das vorstehende Geschichtchen erzählte, nichts von den Debatten zwischen Bildhauer und kirchlicher Autorität, die der Abänderung vorausgingen. Sie sollen ziemlich heftig gewesen sein, weil der Künstler lange auf besagtem Busen bestand. Womit er zum mindesten die Natur auf seiner Seite hatte.

Der Mieterstich bleibt. Der Reichstag beriet kürzlich über die Geltungsdauer des Mieterstichs und des Reichsmietengesetzes. Bei dieser Gelegenheit ging der Reichsarbeitsminister auf die herrschende Wohnungsnot ein. Nach der Reichswohnungszählung von 1927 waren rund 1 Million wohnungslose Familien vorhanden, Ende 1929 betrug diese Ziffer noch 750 000. Die Zahl der wohnungsjugendlichen Familien ist auf mindestens 400 000 zu schätzen. In allen Gemeinwesen gibt es rund 750 000 überfüllte Wohnungen. Der Minister erklärte, daß eine sofortige Beseitigung der Wohnungswirtschaft zu den schwersten Folgen führen würde. Der plötzlich verstärkten Nachfrage würde ein ungenügendes Angebot gegenüberstehen. Die Folge würde eines Tages das Hinabsinken der Mieten sein. Eine Aufhebung der Zwangswirtschaft kann deshalb nicht in Frage kommen. Schließlich wurde die Verlängerung des Mieterstichgesetzes und des Reichsmietengesetzes bis zum 30. Juni 1932 beschlossen.

Sofortige Erhöhung der Kaffee- und Teezölle. Bei der Sanierung der Reichsfinanzen kam das Reichskabinett zu dem Entschluß, eine Erhöhung der Kaffee- und Teezölle ab 5. März vorzunehmen. Von diesem Datum ab wird der Zollsatz für rohen Kaffee auf 160 Mark, für nicht rohen Kaffee auf 300 Mark und für Tee auf 350 Mark erhöht. Borräte, die sich am 5. März 1930 im freien Verkehr befinden, unterliegen einem Nachzoll, der für einen Doppelzentner Kaffee 30 Mark und für einen Doppelzentner Tee 130 Mark beträgt. — Es tritt somit eine wesentliche Verteuerung dieser beiden Genussmittel ein. Die Lasten dieser Erhöhung hat die breite Masse des Volkes zu tragen. Nimmt man noch die übrigen Steuer- und Zollreformen hinzu, so ist bereits jetzt erkenntlich, daß bei der Neuordnung der Reichsfinanzen die sozialen Gesichtspunkte nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Gesellschafts- und Ferienreisen in den Spreewald. Fortgesetzte Klagen aus Arbeiter- und Angestelltenkreisen wegen Uebertreibung beim Besuch des Spreewaldes veranlaßten den Verlag der Märkischen Volksstimme in Cottbus, mit dem zuständigen Verkehrsamt des Ober- und Unterpreewaldes Verhandlungen wegen Verbilligung zu pflegen. Dieses Ziel ist erreicht worden. Die Verbilligung beträgt bis zu 70 Prozent. — Der Verlag hat nun seinem Geschäft ein Reisebüro angegliedert, das Interessenten bereitwillig jede Auskunft gibt. Man lasse sich die vom Verlag herausgegebenen Prospekte kommen, die alles Nähere besagen.

Adressenänderungen

1. Gau: Stargard (Pomm.). Vorf.: Georg Komietzsch, Nordmauerstraße 7. Kass.: Rich. Griesbach, Johannisstraße 19.
2. Gau: Frankfurt. Vorf.: Wiczlawski, Kopfplatz (Neubau), Kass.: Fr. Schwarzler, Kopfplatz (Neubau). — Grünberg (Schlesien). Kass.: Otto Faustmann, Lavalbau (Grünberg Schl.-Land), Nr. 25.
6. Gau: Weiterdingen, Amt Eugen (Baden). Vorf.: Hans Hüttl, Nr. 112, Kass.: Frh. Hohlwegler.
7. Gau: Sparned. Vorf.: Georg Buchheit, Sparned-Einzel, Kass.: Hch. Käppel, Nr. 156a. — Gleichamberg. Post: Gleichermiesen.
9. Gau: Aflar. Vorf.: Otto Schmidt, Waldgirmes, Post: Weklar.
11. Gau: Demmin. Vorf.: Karl Ziems, Turmstraße 5. — Rienstädt heißt jetzt Stadthagen. — Flensburg. Kass.: Heinrich Nissen, Glücksburger Straße 59, I.

Briefkasten

Mal. Nimm es mir bitte nicht krumm, wenn ich Deinen Reim nicht abdrucke. Ist gut gemeint, gewiß, aber er steht auf der Höhe sogenannter Außenbäderverse.

Gedern An. Das Gedicht ist sehr einseitig und mit dichterischem Ueberschwang verfaßt, gut zu lesen, aber zum Abdruck im „Stein-arbeiter“ nicht geeignet. Das wäre auch Diebstahl am Bagajismus. „Das Glück“ in der Schlusszeile ist sehr fraglich, es äußert sich bei uns in der traurigen Wirtschaftslage, Zahl der Arbeitslosen, Steuern und sonstiger Massenbelastung und anderem. Siehe Reichstag, Younggehe. Man kann scharfer Gegner des früheren Systems sein und dennoch das Gedicht ablehnen.

Schriftführer. Alle mit Bleistift geschriebenen Versammlungsberichte, auch die auf beiden Seiten beschriebenen und jene, die ins brüliche Protokollbuch gehören, kommen nicht zum Abdruck. Benachrichtigung erfolgt nicht.

Eine arbeiterfeindliche Organisation. Es handelt sich um die Deutsche Turnerschaft, die vor dem Kriege Mitglieder ausschloß, von denen bekannt wurde, daß sie den freien Gewerkschaften oder der Sozialdemokratie angehörten. Als Ausschlußgrund genügt auch schon das Lesen einer Arbeiterzeitung und die Freundschaft mit einem sozialdemokratischen Abgeordneten. Nach dem Umsturz sind die Verhältnisse in der Deutschen Turnerschaft nicht viel besser geworden. Ausnahmen bestätigen die Regel. Der Vorsitzende des deutschen Turnvereins Böhlen b. Leipzig wurde bei den Kommunalwahlen im November 1929 als Spitzenkandidat einer bürgerlichen Liste in das Gemeindeparlament gewählt und hat dort bei der Wahl des Gemeindevorstandesvorsitzers seine Stimme für einen Sozialdemokraten abgegeben! Daraufhin schrieben die „Röthaer Nachrichten“ in einem Eingangsartikel unter der Überschrift „Der deutsche Turnverein „Jahn“. Böhlen, unter marxistischer Führung: „In erster Linie aber werden sich die Mitglieder des deutschen Turnvereins in Böhlen bedanken, von einem marxistisch eingestellten ersten Vorsitzenden geführt zu werden.“ Daraus gilt es für Arbeiter die Schlussfolgerung zu ziehen, daß ihr Turnplatz nur im Arbeiter-Turn- und Sportbund ist.

Verbandsstreue

In unserem Verband ist die Zahl der Mitglieder, die über 25 Jahre der Gewerkschaft ohne Unterbrechung angehören, doch groß. In der Bezirksabteilung Dresden-Pirna, die zu den ältesten Verbandsorten mit gehört, sind es allein 125 von 1064 dortigen Gesamtmitgliedern. Die genannte Bezirksabteilung umfaßt Kollegen aus fast allen Branchen der Steinindustrie und eine Zusammenstellung darüber wie diese einzelnen Branchen bei den 125 Verbandsjubilaren vertreten sind, ist ein Stück geschichtlicher Organisationsentwicklung. Bekanntlich waren Sandsteinmehlen die Pioniere unseres Verbandes, die erst nach und nach zur Einsicht kamen, daß alle in der Steinindustrie beschäftigten Arbeiter, einschließlich der Hilfsarbeiter, in die gewerkschaftliche Organisation gehören. Das war Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, liegt also knapp 37 bis 38 Jahre zurück, und dennoch hat es noch Jahre gedauert, diese gewerkschaftliche richtige Erkenntnis in die Tat umzusetzen. Der Berufsdiener, der nicht mit Berufsstolz gleichgültig ist, war nicht leicht zu überwinden, er zeitigte an einzelnen Orten ganz besondere Blüten.

Bei den Steinsehern ist es sicherlich ähnlich gewesen, wenn auch nicht so trag; denn deren Arbeitsvorgang bedingte ein berufliches Handhand-Arbeiten mit den ungelerten Berufskollegen, wie das in der vielseitigen Steinindustrie nicht im gleichen Maße der Fall war. Wir brauchen hier ja nur an die von den Sandsteinmehlen getrennten Arbeitsstätten der Marmor- und Granitarbeiter, der Plasterstein- und Schotterarbeiter und anderer zu denken. Dieser kurz angeordnete Zustand kommt, wie bereits bemerkt, für den Kenner der damaligen Verhältnisse bei der Branchengruppierung der Verbandsjubilare im Dresden-Pirnaer Bezirk zur Geltung und zeigt folgendes Gesicht:

Dem Verband gehören ohne Unterbrechung an:

	25—30 Jahre,	31—40 Jahre,	über 40 Jahre;	zus.
Sandsteinmehlen	20	29	11	60
Bildhauer	—	2	—	2
Marmorsteinmehlen	3	—	—	3
Schleifer	4	2	—	6
Steinbrecher	4	—	—	4
Abräumer	2	—	—	2
Steinseher	13	19	—	32
Kammer	9	7	—	16
Zusammen:	55	59	11	125

Man vergleiche auch diese Liste mit den Haupt-Einwendungen der Dresden'er Steinbildhauer gegen die entl. Verbands-Invalidenunterstützung in der vorliegenden Ausgabe des „Stein-arbeiter“. Interessant schon allein, weil beides aus Dresden-Pirna stammt und weil unter den Jubilaren 11 Kollegen sind, die über 40 Jahre der gewerkschaftlichen Organisation die Treue bewahrten.

Soweit in der Liste überhaupt Sandsteinarbeiter in Frage kommen (Kammer, Brecher, Steinmehlen) erfüllt uns wohl alle deren Organisations- und damit auch deren Lebensalter mit einer freudigen Genugtuung im Hinblick auf ihre sonstige frühzeitige und große Sterblichkeit. Auch hieraus ist für den, der die früheren Verhältnisse kennt, zweifellos der Einfluß der gewerkschaftlichen Organisation zu entnehmen (achtstündige Arbeitszeit lange vor dem Kriege, Bundesverordnung zum Schutze der Steinarbeiter und anderes mehr).

Ueber 40 Jahre gehören dem Verbands die Steinmehlen an: Herm. Hahn, Eduard Bergau, Herm. Findeisen, Alfred Mössig, Paul Brand, Ernst Thiele, Frh. Bruckert, Max Jornsich, Eduard Fejer, Herm. Jakob, Otto Knobloch.

31 bis 40 Jahre die Steinmehlen: Joseph Eisner, Willi Mühle, Paul Wittig, Bernhard Franz, Ernst Hempel, Otto Dettler, Hans Rudolf, Albert Wöndt, Ernst Engelhardt, Gustav Höhle, Otto Vogel, Paul Wendt, Joseph Fetter, Herm. Kurth, Moritz Lehmann, Karl Rühl, Rudolf Gäbert, Max Partsch, Bruno Haase, Artur Richter, August Garten, Moritz Schmidt, Ernst Dieck, Otto Halle, Ernst Wendt, Hermann Breitschneider, Otto Winkler, Oskar Matuschka, Max Bogtlander.

Bildhauer: Max Rönig, Herm. Lange.
Schleifer: August Hönzsch, Gustav Trepte.
Steinseher: Ernst Strauß, Ernst Bergan, Oskar Böttig, Karl Zirbel, Max Ziegenhals, Hugo Hartung, Karl Dittich, Albert Löwe, Gustav Kurth, Robert Langer, August Petrich, Kurt Rohdi, Hugo Hartung, Otto Hilgner, Reinhold Lehmann, Max Sirehle, Ernst Gans, Edmund Richter, Otto Schurig.
Kammer: Gustav Dorn, Wilh. Weise, Wilhelm Richter, Gustav Simon, Emil Henke, Bruno Bürger, Artur Werner.

25 bis 30 Jahre gehören dem Verbands an die Steinmehlen: Otto Anders, Richard Schubert, Karl Herdin, Paul Ruttloff, Artur Eichler, Martin Stiller, Kurt Wendtschuch, Walbert Schwoboda, Otto Kühnel, August Schöne, Max Moche, Gustav Günther, Georg Borisch, Richard Dorsch, Ernst Herold, Karl Sachs, Anton Wokurka, Theodor Anger, Karl Ende, Paul Adermann.

Marmor-Steinmehlen: Emil Müller, Walter Wenzel, Paul Holtsch.
Schleifer: Frh. Blum, Herm. Wegig, Ernst Kaiser, Karl Bette.
Steinbrecher: Emil Lehner, Richard Streit, Gustav Günther, Joseph Böse.
Abräumer: August Tradler, Emil Beyer.
Steinseher: Ernst Sachs, Herm. Kirchof, Adolf Miersch, Richard Rüdiger, Paul Handrad, Herm. Ranske, Herm. Rennert, Adolf Mehner, Richard Saalbach, Max Säuberlich, Max Moses, Otto Rießling, Max Rüggen.
Kammer: Ernst Haubold, Oskar Löffler, Ernst Krahl, Paul Köhner, Max Raden, Paul Kewiegel, August Hildebrand, Herm. Topf, Heinrich Haubold.

Außerdem bilden auf eine 25jährige, ununterbrochene Mitgliedschaft zurück in Delitzsch: Friedrich Döfles, in Ludwigshafen: Georg Kullmann, in Ohlau: Karl Salzborn, in Breslau II: Adolf Rast, Robert Soboth, Artur Tschiene, Alw. Hubrich, Max Heintke, Paul Gawlick, Herm. Kobisch, Alb. Ründt, Gustav Partsch.
Allen den genannten Kollegen die besten Wünsche zu ihrem Organisations-Ehrentage, möge der Nachwuchs im Verbands ihnen nachzueifern suchen.

Bekanntmachungen aus den Zahlstellen Bezirken und Gauen

Berjammlungen:
Am 9. März in Stolp um 10 Uhr im Volkshaus. Bezirksleiter dazu anwesend.
Am 16. März in Lauenburg um 10 Uhr (Steinseher und Steinschläger) im Lokal Baden, Kaiserstraße.
Am 30. März in Sorau (N.-L.) um 9½ Uhr bei Günzel.

Am Ort zureisende und in Arbeit tretende Kollegen melden sich immer vorher beim Zahlstellenvorstand. Wer das unterläßt, hat keinen Anspruch auf Kollegialität und deren Auswirkung!

Barmen. Unsere Verbandszahlstelle ist vorläufig nicht mehr in der Lage, das Ortsgeheim an durchreisende Kollegen zu zahlen, denn sämtliche Mitglieder sind erwerbslos.

Settstedt. Mehrfachen Anfragen an den zuständigen Gauleiter zur Antwort, daß der Steinseher Frh. Kohberg in Neudorf bei Settstedt Mitglied des Zentralverbandes der Stein-arbeiter, Zahlstelle Settstedt, ist. Die Zahlstelle besteht selbstverständlich weiter und es hat auch nichts zu sagen, wenn ein Teil der bisher im Verband organisiert gewesenen Hilfsarbeiter einschließlich des bisherigen Vorsitzenden Paul Gebhardt in Settstedt ausgeschieden ist.

Dresden-Pirna u. Umg. Bericht über die Arbeitslage des Bezirks. Gegen andere Jahre, wo wenigstens ein Teil unserer Kollegen im Bezirk im Winter durchgearbeitet hat, sieht es dieses Jahr sehr schlecht aus. Denn jetzt, Ende Februar, ist noch nicht die geringste Aussicht auf Beschäftigung vorhanden. Sogar am Zwingerumbau in Dresden müssen alle Kollegen, wie Bildhauer und Steinmehlen, angeblich wegen Geldmangel aussetzen. Bei den Dresden'er und Pirna'er Steinmehlfirmen sowie in den Grabsteingeschäften ist keine Arbeit vorhanden. In den Steinbrüchen bei Pirna ist sehr wenig Arbeit vorhanden. Die Schönaer und Königsteiner Brüche liegen ganz still, auch in der Herrenleite liegen einige Steinbrüche still. Die sogenannten Cottaer Brüche haben keine Aufträge. In der Marmorbranche sind noch circa 30 Prozent der Kollegen arbeitslos. In den Schotterbrüchen bei Pirna sind noch 70 Prozent der Kollegen arbeitslos. Das Steinsehergewerbe ist auch nicht besser dran, nur beim Stadtrat zu Dresden arbeiten noch wenige Kollegen. Benachteiligte sämtliche Steinseher, Kammer und deren Hilfsarbeiter sind noch arbeitslos.

Die Arbeitslage im Bezirk ist trostlos, es gewinnt den Anschein, daß ein großer Teil der hiesigen Kollegen dieses Jahr überhaupt keine Arbeit bekommt.

Für zureisende Kollegen, wie Bildhauer, Steinmehlen, Steinseher und Marmorarbeiter besteht keine Möglichkeit, Arbeit zu erhalten. Das Umschauen nach Arbeit ist reisenden Kollegen nicht gestattet und briefliche Anfragen auswärtiger Kollegen nach Arbeit bei den hiesigen Unternehmern sind zu unterlassen.

Alle zureisenden Kollegen haben sich in Pirna, Volkshaus, im Büro zu melden. Zureisende Steinseher außerhalb in Dresden beim Branchenleiter Krippendorf, Dresden-N., Kanfstraße 30 c.

Berlore Mitgliedsausweise: In Hannau das Verbandsbuch Nr. 104 211 für Reinhold Henschel, Steinseher. — In Bremen Nr. 77 052 für Heinrich Meier, Steinseher.

Neue Bücher, Zeitschriften

„Die Gemeinde.“ Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. Verlag J. S. W. Dieck Nachf., Berlin SW. 68. Bezugspreis monatlich 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.
„Wirtschaftliche Reichsbanner-Zeitung.“ Erscheint wöchentlich. Postabonnements monatlich 90 Pfg. Postankasteln und Verlag J. S. W. Dieck, Berlin SW. 68, nehmen Bestellungen an.
„Der Wahre Jakob.“ Ist zum Preise von 30 Pfg. pro Exemplar in allen Volksbuchhandlungen zu haben.
„Fremdenwelt.“ Halbmonatsschrift, Preis 40 Pfg., mit Schnittmusterbogen 50 Pfg. Verlag J. S. W. Dieck Nachfolger, Berlin SW. 68. Bestellungen bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Anzeigen

Erklärung!
Die beleidigende Aeußerung gegen den Schlosser Decker nehmen wir nach schiedsamlichem Vergleich zurück und warnen vor Weiterverbreitung.
K. Weirich, G. Kuttig, M. Winkler, Dätzdorf (Schlesien).

Pflasterhämmer
aus bestem Schweisstahl, Rammen, Brechstangen und sämtliche Werkzeuge für den Straßenbau liefert auch nach außerhalb
Otto Teske, Berlin N 31, Brunnenstraße 82

Den bekannt guten u. bestbewährten handgearbeit. Steinbruchschuh, A 14.75 Reellste Beliefer. Hochw. Qualität.
Verlangen Sie Preisliste Herm. Welbers Berufsschuhwerk Bad Godesberg

Bücher die in keiner Zahlstelle fehlen dürfen, für Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre, empfehle Verlag des ADGB, Berlin S 14, Inselstr. 6

Gestorben

(Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)

In Kindisch am 11. Februar der Pflastersteinmacher Richard Zirkel, 33 Jahre alt, 17 Wochen krank, Lungentuberkulose.
In Häslich (Sa.) am 15. Februar der Pflastersteinmacher Heinrich Hübner, 70 Jahre alt, 6 Monate krank, Lungentuberkulose; am 19. Februar der Pflastersteinmacher Ernst Freudenberg, 13 Monate krank, Krebsleiden.
In Lübeck am 16. Februar der Sandsteinmetz J. M. Menger, 56 Jahre alt, 15 Wochen krank, Staublunge.
In Flensburg am 19. Februar der Hilfsarbeiter Adolf Witte, 65 Jahre alt, 5 Wochen krank, Bauchfellentzündung.
In Nieder-Romstadt am 19. Februar der Schmied Adam Trautmann, 33 Jahre alt, 6 Wochen krank, Rippenfellentzündung.
In Häslich am 20. Februar der Granitsteinmetz Franz Dressel, 48 Jahre alt, 26 Wochen krank, Lungenleiden.
In Weissenstadt am 21. Februar der Granitsteinmetz Georg Ackermann, 48 Jahre alt, 16 Wochen krank, Lungenleiden.
In Berlin am 23. Februar der Steinsetzer Max Clemens, 49 Jahre alt, 4 Monate krank, Nieren- und Blasenleiden.

EHRE IHREM ANDENKEN

Verantwortliche Schriftleitung Hermann Stebold. Verlag Ernst Winkler, beide in Leipzig
Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig

Fünfte Sitzung des Bundesausschusses

vom 17. und 18. Februar 1930.

In der Sitzung vom 18. Februar wurde die Diskussion über die Finanz- und Steuerfragen fortgesetzt.

Im weiteren Verlauf der Aussprache wurde auch darauf hingewiesen, wie unterschiedlich Beamte, Angestellte und Handarbeiter behandelt werden; es wird gleichsam eine soziale „Terra nullius“ getrieben, keine einheitliche Sozialpolitik, welche die Interessen aller Arbeitnehmer gleichmäßig berücksichtigt.

Das allgemeine Notopfer auf der Basis der Einkommensteuer müsse möglichst weiten Kreisen auferlegt werden, auch den Arbeitern in der Form, daß die sogenannten Lohnsteuerentlastungen aufgehoben werden.

Mit großem Nachdruck wurde im weiteren Verlauf der Aussprache hervorgehoben, daß auch nur das geringste Maß von Ersparnissen am sozialen Etat völlig unerträglich ist.

Aufs schärfste verurteilt wurde die von großen Unternehmungen systematisch betriebene Kapitalflucht.

Der Vorsitzende Grafmann schloß die Debatte nach den Schlussworten der Referenten, indem er die Ergebnisse der Aussprache, die gleichsam als Richtlinien für die Politik des Bundesvorstandes in der nächsten Zeit angesehen werden können, noch einmal kurz zusammenfaßte.

Entscheidung zur Finanzlage.

„Der Bundesausschuss des ADGB sieht in der Neuregelung der Reparationsfrage durch das Haager Abkommen einen weiteren entscheidenden Schritt auf dem Wege der Befreiung der besetzten deutschen Gebiete, der Entspannung der internationalen politischen Atmosphäre, der dringend erforderlichen Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern.“

Die Erleichterung der Reparationslast, die der „Neue Plan“ für Deutschland bringt, bedeutet eine gegenüber dem Dawesplan nicht unwesentliche Entlastung des deutschen Volkes.

Die gegenwärtige Notlage der Reichsfinanzen erfordert darüber hinaus noch die Erschließung neuer, außergewöhnlicher Einnahmequellen. Ohne Geländung der Reichsfinanzen, der Herstellung des Gleichgewichts von Einnahmen und Ausgaben, kann Deutschland nicht die ihm gestellten wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben erfüllen.

Der Bundesausschuss des ADGB erhebt Protest gegen die immer wiederkehrenden Versuche sozialfeindlicher Kreise, unter Berufung auf die gegenwärtige Finanznot des Reiches den Staat von seinen sozialen Verpflichtungen zu entbinden und damit die sozialen Einrichtungen zu verkrüppeln.

Er verwahrt sich ferner gegen alle Versuche, durch Maßnahmen irgendwelcher Art, sei es auf sozialem oder steuerlichem Gebiete, eine Verschlebung der Lastenverteilung zuungunsten der minderbemittelten Bevölkerung herbeizuführen.

Zur Behebung der gegenwärtigen Finanznot des Reiches wie zur Sicherstellung der Mittel für seine sozialen Verpflichtungen soll ein prozentual feststehender Anteil als Notopfer aller Steuerpflichtigen aus Besitz und Einkommen erhoben werden.

Der Abschluß der Reparationsverhandlungen hat Klarheit geschaffen über Deutschlands finanzielle Verpflichtungen gegenüber seinen Gläubigern. Damit ist die Zeit gekommen für einen planmäßigen Aufbau des deutschen Finanzsystems.

Der Bundesausschuss wandte sich dann der Arbeitszeitfrage zu. Spließ begründete in kurzen Ausführungen die auf die Arbeitszeit bezüglichen Absätze der vom Bundesvorstand gleichfalls vorgelegten, gegen wenige Stimmen angenommene

Entscheidung zur Arbeitslosenunterstützung.

„Die anhaltende Krise des Arbeitsmarktes, durch die zur Zeit bereits rund 3 Millionen arbeitsfähige Menschen zur Untätigkeit, ohne Hoffnung auf baldige Wiedereingliederung in den Produktionsprozess, verurteilt sind, gibt den Gewerkschaften erneut Veranlassung, Regierung und Parlament auf die stetig wachsende Notlage dieser Arbeitslosen und der gesamten Arbeiterklasse hinzuweisen.“

Auf der anderen Seite versucht das Unternehmertum durch Bekämpfung der Sozialpolitik und planmäßige Verweigerung der unvermeidlichen sozialen Ausgaben die gesamten Lasten der Arbeitslosigkeit einseitig auf die Schultern der Arbeitnehmer abzuwälzen.

In dieser Lage erneuern die Gewerkschaften mit um so größerem Nachdruck ihr Bekenntnis zur Notwendigkeit einer umfassenden Sozialpolitik, durch welche die Opfer der Wirtschaftskrise bis zum Eintritt einer Besserung der gesamten Wirtschaftslage ausreichend erhalten werden.

verzichtet werden, als die heutige Lage der Arbeitslosenversicherung durch die Behinderung rechtzeitiger Beitragserhöhung von den bürgerlichen Parteien bewußt herbeigeführt ist.

Das Reich hat die Verpflichtung, den allein auf ihrer Hände Arbeit Angewiesenen in Zeiten höchster wirtschaftlicher Not beizustehen. Diese Verpflichtung abzuwälzen auf die aus Beiträgen aufgesammelten Rücklagen anderer Versicherungsträger weist der Bundesausschuss mit aller Entschiedenheit zurück.

Die Herabsetzung der für Notstandsarbeiten im Reichsgebiet bereitzustellenden Mittel muß entschieden abgelehnt werden.

Die Solidarität der Arbeiterschaft erfordert aber weiterhin auch Vermeidung jeglicher Ueberzeitarbeit, die notwendig zur Vergrößerung der Arbeitslosigkeit beitragen muß.

Der Bundesausschuss bezeichnet es darüber hinaus als das der gesamten Entwicklung der Wirtschaft und der Technik sich notwendig ergebende Ziel, die Arbeiterschaft gegen nachteilige Folgen der Rationalisierung und Technisierung und zugleich vor den steigenden gesundheitlichen Gefahren zu schützen.

Es ist auf die Dauer unerträglich, daß die Schlichtungsinstanzen auf die aus der Rationalisierung sich ergebende Steigerung der Arbeitsintensität in ihren Schiedsprüchen keinerlei Rücksicht nehmen, weder durch Erhöhung der Löhne noch durch Verminderung der Arbeitszeit.

Angesichts der Tatsache, daß sich die Rationalisierung bisher vornehmlich in einer Freisetzung von Arbeitskräften ausgewirkt hat, ohne daß durch eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Senkung der Preise neue Kaufkraft geschaffen worden wäre, fordert der Bundesausschuss erneut eine schärfere Kontrolle der Kartelle und Monopolbetriebe und Ueberwachung der Preisgestaltung.

Nunmehr erstattete Grafmann den Bericht des Bundesvorstandes. Er erinnerte an die wiederholten Beschlüsse und Kundgebungen des Bundesvorstandes zu den öffentlichen, politischen und wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen der jüngsten Zeit.

Es ist eine neue Legion-Büste angefertigt worden, die im Bundeshaus befestigt werden kann. Für den Erweiterungsbau des Bundeshauses hat sich der Bundesvorstand für den Entwurf des Architekten Witzbach entschlossen.

Zum Leiter der Bundeschule in Bernau hat der Bundesvorstand nach sorgfältiger Vorbereitung dieser Aufgabe den bisherigen Leiter der Staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Düsseldorf, Genossen Dr. Seelbach, gewählt.

Die Bemühungen der vom IGB eingeleiteten Vierländerkommission, deren Aufgabe es ist, die Gewerkschaftsbewegung in den Grenzgebieten von Luxemburg zu fördern, stößt auf starke Widerstände, die von Hierakalen Kräften und von den Arbeitgeberern ausgehen.

In den Schwerksteinen aus Schüssen, die bei den Verhandlungen über die Rückgliederung des Saargebietes mitwirken, sind Gewerkschaftsvertreter aufgenommen worden.

Die Entscheidung über die Frage der Delegation zu dem internationalen Gewerkschaftskongress in Stockholm, die der dritte Vorsitzende des ADGB, Hermann Müller, im Laufe der Sitzung kurz behandelt hatte, wurde auf die nächste Ausschuss-Sitzung vertagt.

Neue Bücher und Zeitschriften

Bücher gratis! Kann man sich vorstellen, daß es jemand in Deutschland gibt, der Bücher verschleudert, jahraus, jahrein, und der dennoch jährlich 200 000 Mark dabei verdient? Jeder wird sich sagen: „Das ist natürlich großer Schwindel, auf den nur die hineingefallen, die nicht alle wachen.“

Der Fall lag so: In Anzeigen wurden ganze Bücherreihen, z. B. Säckers Werte, gratis angeboten; auf Anfrage wurde eine Belegprobe übersandt, auf der für die gebundene sog. Prädikatgabe geworden wurde; man brauchte nur die Einbanddecke zu befeuchten, deren Preis war aber so hoch kalkuliert, daß 200 000 Mark Reinerwerb damit jährlich dabei gemacht werden konnten.

Dieser Fall lehrt uns, daß die sog. billigen Bücher durchaus nicht so billig sind, wie sie scheinen, daß sie aber einen großen Nutzen für den Verleger abwerfen, die das Publikum durch die geschickten Werbemethoden täuschen.

Die Bücherzeitschrift stellt sich in neuem Gewande vor. Sie erscheint nunmehr im Format der Romanbände und in Vierteljahrsheften. Inhaltlich bedeutet die Neuerung einen Gewinn, denn auf 80 Seiten läßt sich ein Thema natürlich viel abwechslungsreicher angehen, als auf nur 16 Seiten.

Die Vertagung der Vernunft in Frankreich

(IGB.) Zwei Jahre hat die französische Regierung Zeit gehabt, um die Inkraftsetzung des Gesetzes betr. die Kranken-, Mutterschafts-, Invaliditäts-, Alters- und Sterbeversicherung vorzubereiten. Mehr als ein Jahr hat sie gewartet, bis sie dem Parlament den ersten „berichtigenden Entwurf“ unterbreitete, der u. a. Fehler korrigieren soll, die angeblich die Durchführung des Gesetzes unmöglich machen würden.

So wurde denn der Tag der offiziellen Inkraftsetzung des Gesetzes (5. Februar) der Zeitpunkt einer neuen Vertagung. Auch jetzt noch ist der nach der großen Interpellationsdebatte in der Kammer schließlich zur Annahme gelangte Beschluß nur ein „Ausdruck des guten Willens“.

All dies ist um so unbegreiflicher, als die Gegner des Gesetzes, d. h. jene, die das Gesetz mit „Zustimmungen im Prinzip“ langsam töten möchten, eine wirklich jämmerliche Figur schneiden und sich eigentlich darauf beschränken müssen, Behauptungen zu wiederholen, die der Arbeitsminister vor der Kammer im Namen der Regierung bereits offiziell als tendenziös und lügenerisch zurückgewiesen hat.

In seiner Kammerrede hat der Arbeitsminister Loucheur diese Tatsachen bestätigt und sie mit folgender Feststellung ergänzt: „Im Jahre 1880 war Frankreich in Europa das Land mit der kleinsten Sterblichkeitszahl: sie war 20 Prozent geringer als in Deutschland. Bis zum Jahre 1930 ist die Sterblichkeitsziffer in Frankreich so gestiegen, daß sie nun 25 Prozent über der deutschen Zahl steht.“

Im übrigen hat der Arbeitsminister drei Versprechen gemacht, die für die Arbeiterschaft von größter Wichtigkeit sind, und deshalb hier festgehalten werden sollen: 1. Der Arbeiter hat in der Wahl der Primärkassen, der er sich anschließen soll, volle Freiheit.

Wird nun die Zeit bald kommen, wo die Meldung „Verschleppung der Sozialversicherung“ nicht mehr zur regelmäßigen Berichterstattung über Frankreich gehört? Wird die Vernunft sich endlich Bahn brechen, nicht nur im Hinblick darauf, daß Frankreich eine Sozialversicherung braucht, sondern vor allem deshalb, weil es durchaus lächerlich ist, wenn die Reaktion glaubt, die Einführung dieser Reform aufhalten zu können?

Entwicklungsphasen

der englischen Konsumgenossenschaften

—H. Wenn man von den „Grenzen der Konsumgenossenschaftlichen Bewegung“ hört, so verbindet sich damit in der Regel die Vorstellung, daß einmal der Zustrom an Mitgliedern sein Halt finden werde und daß vor allem auf dem Gebiete der geschäftlichen Entwicklung den Konsumgenossenschaften Grenzen gezogen seien, die am Beginn der großen Gütererzeugung liegen.

Demgegenüber beweisen die Entwicklungsphasen der englischen Konsumgenossenschaften das Gegenteil. Es gab z. B. in England im Jahre 1886 nach rund 40jähriger Entwicklung der Konsumgenossenschaften von der Errichtung der ersten Verteilungsstelle der 28 Weber in der Krötengasse zu Rochdale ab 1200 Genossenschaften mit rund 900 000 Mitgliederfamilien, einem Jahresumsatz von rund 651 Millionen Mark und einen Ueberschuß von rund 63 Millionen Mark.

Die genossenschaftliche Warenproduktion hat noch in den Kinderschuhen. Im Jahre 1928 aber — also 42 Jahre später —, worüber erst zu Ende des Jahres 1929 die englische Genossenschaftsstatistik berichtet, betrug die Mitgliederzahl 5 888 135 Familien, bei einem Jahreszuwachs von 306 097 Familien, der Umlauf unter Einfluß der Großverkaufsgesellschaften 6000 Mill. (6 Milliarden) Mark, der Ueberschuß rund 600 Mill. Mark.

Wo sind also die „Grenzen“ der Konsumgenossenschaftlichen Bewegung? Daß die Konsumgenossenschaften weder Eisen noch Stahl, weder Geschütze noch sonstige Kriegswaffen herstellen — wer vermöchte darin ein technisches Unvermögen der genossenschaftlichen Wirtschaftsform erblicken?

So ist es denn auch ganz erklärlich, wenn ein englischer Gastreferent auf dem Münchener Genossenschaftstage des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Juni 1926 erklären konnte, „es werde für England eine Zeit kommen, in der der gesamte Staat ein genossenschaftlich organisierter Staat sein werde“.

Es kommt also nur darauf an, die Entwicklung vorwärtstreibend abzumarten, um auch in Deutschland eine Größe der Konsumgenossenschaftlichen Bewegung zu schaffen, der nur sehr bedingte „Grenzen“ gesteckt werden können. Und all dies hängt nur von den Verbrauchern selbst ab.

Zuch der genialste Mann wurde von einer Mutter geboren, der er oft das Beste, was er besitzt, verdankt. Mit welchem Rechte will man also der Frau die Gleichberechtigung mit dem Manne verweigern?

Unterhaltungsbrocken

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Gedicht hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

Nichts lockert mehr der Reigung zarte Bande als Sorgen um des Lebens Unterhalt

Herberge zur Heimat

Brüder — singen wir ein Lied —
So ein Lied vom
Armsein!
So ein Lied vom
Wärmsein!
Ewig, ewig lang hinzieht
Sich die Straße in dem Lied —
In dem Lied vom
Armsein!

Und der Ofen im Kgl
Ist das schönste Orgelpiel
In dem Lied vom
Wärmsein!
Brüder — singen wir ein Lied —
Unser Lied vom
Armsein . . .
A. Schaffner.

Boge zu Hause

Herr Blom kam mit zwei Paar Bogenschuhe nach Hause, die er auf einer Auktion gekauft hatte, das Paar zu einer Mark. Das ist billig, wenn man bedenkt, daß das Bogen ein aufstrebender Sport ist.

Herr Blom nahm also die Handschuhe mit nach Hause, und beim Mittagbrot sagt er zu Fritj und Oskar, seinen zwölf und vierzehn Jahre alten Söhnen, die gerade damit beschäftigt waren, sich unter dem Tisch gegenseitig mit den Füßen zu stoßen.

„Heutzutage muß man sich verteidigen können! Ich meine, nicht nur das eine Volk gegen das andere, sondern auch rein individuell. Das eine Individuum muß sich gegen das andere verteidigen können, wenn es angegriffen wird.“

„Daß der Krieg auch gar kein Ende nimmt!“ sagte Frau Blom. „Seit gestern sind die Erbsen wieder zehn Pfennig teurer!“

„Die Verteidigung, von der ich spreche,“ fuhr Herr Blom fort, „ist eine Verteidigung, die in allen Lebenslagen zu brauchen ist. Der große französische Schriftsteller Metterlinck —“

„Maeterlinck heißt er,“ sagte Oskar, „und ist ein Belgier.“

„Nicht Papa verbessern!“ rügte Frau Blom.

„Wenn er aber Unrecht hat,“ sagte Oskar, „ich weiß, er heißt —“

„Namen werden ja verschiedenes ausgesprochen,“ sagte Herr Blom, „einmal war ein Engländer bei mir im Büro, und der nannte mich Blaam, so daß wohl nicht leicht zu sagen ist, wie Maeterlinck eigentlich heißt. Jedenfalls hat dieser Schriftsteller irgendwo geschrieben, daß der Mensch das einzige Tier sei, das sich von Natur aus nicht verteidigen kann. Alle anderen Tiere können sich verteidigen. Der Ochse hat seine Hörner, die Katze ihre Krallen, die Schlange ihren Stachel.“ — „Und was hat der Regenwurm?“ fragte Oskar.

„Der Regenwurm,“ sagte Herr Blom und legte seine Gabel mit einer halben Sardine hin, „der Regenwurm hat eine schützende Mählschicht mit dem Erdboden; er ist nicht zu sehen.“

„Das hilft ihm nicht viel, wenn er an einem Angelhaken im Wasser hängt und ein Barisch kommt,“ sagte Oskar.

„Metterlinck meint,“ fuhr Herr Blom fort, „daß der Mensch zum Verteidigen seine Hände hat, aber daß er diese Kunst vernachlässigt hat. Statt dessen benutzt er Waffen, was roh und gemein ist. Ein Mensch, der Bogen kann, greift niemanden an, aber wenn er angegriffen wird, verteidigt er sich mit ruhigem und kaltem Blut und macht seinen Gegner schnell kampfunfähig, ohne selbst nennenswert verletzt zu werden. Nach Tisch werde ich euch ein paar kleine Tricks im Bogen zeigen, die ich vor ein paar Tagen bei einem Schauturnen gesehen habe.“

Als die Familie gegessen hatte, zog sich Herr Blom das eine Paar Bogenschuhe an und reichte Frau Blom das andere Paar:

„Nehme diese hier an, Beria, ich will den Jungens nur ein paar Stöße zeigen!“

„Ich denke nicht daran,“ sagte Frau Blom, „ich raufe mich nicht!“

„Es ist ja keine Rede von raufen, aber ich muß doch jemand haben, an dem ich das vorführen kann. Also nehme dir die Handschuhe an!“

Fritj reichte sich zum Fenster hinaus und rief auf die Straße hinunter:

„Kommt rauf, zugucken, Jungens, Mama und Papa hauen sich! Aber dall!“

Frau Blom zog schließlich die Handschuhe an und stellte sich ihrem Mann gegenüber. Es schien, als dächte sie an etwas.

Herr Blom sagte: „Wenn du jetzt den linken Arm ausstreckst —“

Frau Blom streckte den linken Arm aus, so daß ihre Faust mit hartem Klatsch mitten in Herrn Bloms Gesicht sitzen blieb.

Die Jungens lachten.

Herr Blom fühlte eine brennende Hitze im Gesicht und sagt etwas hart:

„Du mußt doch nicht loshauen, wenn ich keine Ahnung habe!“

„Denkst du, ein Boyer sagt vorher: Jetzt kommt die Watschen!“ sagte Frau Blom. „Ich haue, wann ich will!“

„So,“ sagte Herr Blom und machte einen Ausfall mit dem rechten Arm. Frau Blom wich aus, und die Salontampe, die Blom als Hochzeitsgeschenk von Frau Bloms Großmutter bekommen hatte, fing den Stoß auf. Aber schlecht. Die Glode zerbrach.

„Danke bestens,“ sagte Herr Blom und stieß die Gläserben fort, und dann gab er seiner Frau einen Stoß mitten in die Brust. Frau Blom schnappte nach Luft, riß die Handschuhe ab und schrie:

„So ein Kerl, schlägt ein Weib, wenn es an nichts denkt! Und mitten in die Brust, so daß man nicht atmen kann! Was würden die Leute sagen, wenn sie wüßten, wie du dich benimmst! Sieh so zu betragen!“ Uhuuuuu!“

Da klingelt es. Das war der Großhändler Larsson, der zu Besuch kam. Frau Blom war sehr froh darüber, warf einen Blick in den Spiegel und lachte und sagte:

„Wie nett, Herr Larsson, daß Sie mit herankommen! Denken Sie sich, Laß bringt mir gerade das Bogen bei, das ist richtig spaßig!“ — Herr Larsson legte Ueberzieher und Hut ab, und als er hereinkam, sagte Blom: „Du, Larsson, du solltest Bogen lernen! Wer nachts herumspummt wie du, kann leicht überfallen werden! Zieh dir die Handschuhe an, dann werde ich dir ein paar Tricks zeigen!“

„Ach was,“ sagte Larsson, „ich bin für so was zu alt, aber als ich jung war, — da hättest du sehen sollen!“

„Zieh dir die Handschuhe an! Wir machen ein paar Stöße! Nur zum Scherz!“ Larsson zog die Handschuhe an, stellte sich in regelrechte Bogensportur und gab Blom schnell und sicher einen Linkshieb gerade zwischen die Augen. — Blom sah sechsunddreißig kleine Sterne und eine mittelgroße Sonne, und als die Vision vorüber war, sagte er:

„Du hast früher gebort, Larsson, schwindle nicht!“

„Ja, ein bißchen, in Amerika, als ich noch jung war,“ sagte Larsson, und dabei kriegte Blom einen „uppercut“, daß er schludete und nahe daran war, in den Bücherschrank hineinzufallen. „Kannst du denn gar nicht zurückschlagen, Laß?“ sagte Frau Blom. —

„Ich pariere vorläufig bloß,“ sagte Blom, und damit belam er einen Stoß gegen den rechten Badentmochen, daß ihm war, als würde ihm das Genick ausgerent. Nach diesem Stoß kam ein neuer, direkt unters Herz. Dann folgte eine Serie Schläge rings um den Kopf und überallhin, wo Larsson herankam.

Herr Blom hatte jedes Gefühl von Raum verloren und von Zeit auch. Er wachte nur, daß er aus der ganzen Geschichte herauswollt. Er lief ins Schlafzimmer. Larsson verfolgte ihn. Blom erhielt einen Schlag nach dem anderen. Das Blut begann ihm langsam aus der Nase zu tropfen, und Frau Blom stand im Korridor und suchte im Telephonbuch nach einer Unfallstation.

Blom verlor schließlich alle Besinnung. Er machte einen Schritt rückwärts und stieß Larsson mit dem Fuß gegen das rechte Schienbein.

Das wurde Bloms Unglück. Larsson war beleidigt. Er vergaß, daß er Gast in der Familie war, daß er hinaufgegangen war, um zu plaudern und einen Grog zu trinken; die Mut packte ihn! Er wurde fürchterlich in seinem Zorn. Er sah in Blom einen schänd-

lichen und rohen Feind, den es zu bekämpfen galt. Blom schrie und brüllte, und Frau Blom hatte schon längst ihr Telephonbuch hingeworfen und war auf die Straße gelaufen, um einen Schutzmann zu holen. Bloms Gesicht war total verschollen, seine Augen stierten mit kindisch blödem Blick geradeaus in den Weltentraum, seine Beine zitterten unter ihm, und mit schlaffen, hängenden Armen hing er einen Stoß nach dem anderen auf, und zwischen den Schlägen rief er keine Frau, keine geliebten Kinder, die Polizei und einen Herrn, der eine Treppe tiefer wohnte. Aber niemand antwortete. Niemand kam ihm zu Hilfe gegen den rasenden Larsson.

Nach drei und einer halben Minute beharrlichen Kampfes war Blom kampfunfähig. Er brach über einem kleinen, niedlichen Nähtisch zusammen; ein Stednadelbrief drang ihm in die Nase und die Stopfnadel aus dem Ärmel ins Zwerchfell.

Da kam Frau Blom mit dem Schutzmann! Larsson wurde verhaftet.

Als die Sache schließlich zur Verhandlung kam, stellte Blom Strafantrag wegen Hausfriedensbruch und grober Körperverletzung unter erschwerenden Umständen. Larsson wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Und Blom nimmt nun Unterricht im Bogen und wartet nur auf Larssons Entlassung!

Und Frau Blom legt nun immer zwei Sicherheitsketten vor die Eingangstür und hat mit dem Schutzmann, der auf der Straße auf und ab geht, ein besonderes Pfeiffsignal verabredet.

Zeiterström.

Eure Sorgen möcht' ich haben

Wir leben in der großen Ballsaison. In den großen Städten sind die besseren Ballotale fast täglich besetzt. Leute, die es sich leisten können, machen jährlich eine ganze Anzahl großer Bälle mit. Für diese bedeuten die ersten Monate des Jahres Hochkonjunktur. Die Damen der „Gesellschaft“ zerbrechen sich die Köpfe über Kleidung, Haartracht usw. Welche Dinge bei alledem in Betracht kommen, davon macht sich der gewöhnliche Sterbliche in der Regel keinen Begriff. Man muß schon zu Zeitungen wie den „Modenspiegel“ greifen, um davon eine Ahnung zu bekommen. In der Nummer 5 dieser Wochenschrift lesen wir u. a.:

„Zum vollendetsten Bild der Gesellschaftssaison sind die modischen Attribute notwendig. Wichtig ist zuerst die Frisur. Die Haartracht des „Flappers“ — das halblange Haar — gehört nicht mehr in das modische Bild. Die Frisur macht auch am Abend den Eindruck des kurzen Haares, mit rüchseitigen Locken, zarten Wellen, Stirnhaar . . . aber aber sie besteht aus einer Perücke von Silberfäden (es können auch Goldfäden sein), falls diese zu dem Abendkleid paßt. Ein schlichtes Band mit Steinen oder ein anderer glänzender Schmuck unterbricht die Wellen des Haares. Zu den eleganten Abendkleidern werden vielfach künstliche Brillanten, Smaragde und andere künstliche Edelsteine getragen. In dem Ballsaal werden kleine zierliche Handtaschen getragen. Daß sie nicht etwa bis an den Rand vollgestopft sein dürfen, sondern daß sie flach sein müssen, versteht sich von selbst. Zu den Attributen der Eleganz zählen ferner die kleinen feinen Toilettegegenstände, deren sich die Dame bedient, ehe sie den Ball besucht. Das Parfüm ist untrennbar mit dem Abendkleid verbunden. Seine vornehme und diskrete Note bekommt es, wenn es durch einen feinen Zerstäuber der Trägerin vermittelt wird. Der Wider soll auf Feint und Haarfarbe abgestimmt, doch nicht allein sorgsam getönt sein. Er muß „süßen“. Man darf ihn ahnen, aber nicht sehen. Da wird die Dame guttun, ihn entsprechend zu mischen und aufzutragen.“

Wie mag sich manches Gehirn einer „mondänen“ Frau über all diese Dinge zermartern. Geld scheint dabei weniger eine Rolle zu spielen. Anders ist es bei den Millionen Frauen des arbeitenden Volks. Diese müssen sich mit billigen Kleidern begnügen, wenn sie überhaupt einen Ball mitzumachen in der Lage sind. Reicht es doch bei den meisten nicht einmal zu dem Notwendigsten. Man denke nur an die Frauen der Arbeitslosen. Wie man aber obige Ergüsse, dann möchte man in den Refrain eines Berliner Humoristen einstimmen:

Eure Sorgen möcht' ich haben, Wenn ich eure Sorgen hätte,
Und dazu das Geld von Ford, Wären meine Sorgen fort!

Was kostet die Schönheit der Frau?

Wir sind Zeuge einer Zeitercheinung, die die Geschichte der Menschheit das erstemal aufweist: die Verehrung der Frau. Nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich und gesellschaftlich haben die Frauen ihre Freiheit erobert. Die Frau von heute ist mit dem rüchständigen Wesen früherer Zeiten, ja noch kurz vor dem Kriege nicht mehr zu vergleichen. Sie ist selbstbewußter geworden. Sie geht daran, ihre gesellschaftliche Stellung energisch zu fundieren. Aber die Frauen sind auch jünger und schöner geworden. Selbst eine Verjüngung von Arbeiterfrauen läßt einem die Tatsache erkennen, daß es ein Altern erst in reifen Jahren gibt. Die Kosmetik ist heute kein Vorrecht der Reichen mehr. Schönheitspflege gehört zu den Lebensnotwendigkeiten. Was die besser gestellten Frauen für die Schönheitspflege aufwenden, zeigt ein Artikel des B. B. C. Nr. 87. Dort lesen wir über die Behandlung in Schönheitsalons u. a.: „Da werden Hals und Gesicht mit Fettcremes und Oelen gereinigt, das Gesicht mit Hochfrequenz behandelt, mit Del gebügelt — ja wirklich gepfiffet wie ein salziges Tuch —, mit manueller Klopf- und Streichmassage, mit kampher- und fetthaltigen Cremes, mit Induktion, mit Kräutergebri und Kamille behandelt, mit Kompressen erfrischt, bevor die Schminkefertigkeits beginnt.“ Von einem anderen Schönheitsalon wird folgendes berichtet: „In einem besonderen Raum wird nach einem besonderen Gymnastiksystem für die Schönheit jedes einzelnen Körperteils der Kundin gesorgt. Dafür arbeitet auch ein eigens erfundener und erbarter Apparat, der dem Unkundigen von weitem ein modernes Folterinstrument scheint. Ein elektrisch betriebenes Doppelsystem von Holzröhren wird in einstellbarer Weite und Geschwindigkeit an dem dünner gewürschten Körper vorbeigeführt, um das Blut zirkulieren und das Fett schwinden zu lassen. Zu diesem Zweck gibt es noch eine ebenso raffinierte Erfindung, die so harmlos aussieht wie eine schöne in den Boden verfertete Babewanne mit eingebauten Lichtrohren. Sind die roten Röhren aber angeknüpft, so kann man sich vorstellen, wie sich die in die Gruft versenkte Schlammfreundin fühlen wird, deren Kopf allein aus dem geschlossenen Lichtbad herausragt und Trost und Feuchtigkeit zugeprochen bekommt. Eine solche vollständige Kur erfordert einen Vormittag.“

Die Verfasserin des betr. Artikels kommt bezüglich des Zeitaufwandes für die Schönheitspflege zu folgendem Resultat: eine gepflegte Frau muß wöchentlich mindestens einen Tag Zeit für ihre Schönheit aufwenden. Das sind monatlich 4 Tage bzw. 50 Tage im Jahre. Die Frauen der arbeitenden Bevölkerung lesen derartige Schilderungen mit einem gewissen Neid. Sie sind nicht in der Lage, ihre nicht minder schönheitsbedürftigen Körper derartig zu pflegen. Aber sie müssen den Versuch machen, schön zu bleiben. Man spricht heute von einer sozialen Kosmetik und keiner wird dem zu widersprechen wagen. Auch die Frau der Arbeiter-schichten hat das Recht, sich jung und schön zu erhalten. Die Männer, die die Berechtigung dieses Wunsches bestreiten, werden immer weniger. Die Frau wehrt sich gegen die veralteten Anschauungen verhöbener Mannsbilder. Vielleicht kann sie, wie bei der Kleidung, auch auf dem Gebiete der Schönheitspflege für die Männer zum Vorbild werden. Die Menschen leben heute 20 Jahre länger als unsere Vorfahren. Deshalb müssen sie auch zwanzig Jahre länger leben und ihr Leben so lange als irgendmöglich zu genießen trachten.

Ein moderner Wunder- und Zaubermann

Diesen Namen hat man in den letzten Monaten des öfteren in der Presse gelesen. Sein Träger, Joseph Weizenberg, in Berlin wohnhaft, ist seines Zeichens Seitengründer, Apostel, Prophet. Nach Ansicht seiner Anhänger ein Wunder- und Zaubermann, wie ihn die Welt bisher noch kaum gesehen. Er gebietet über das Reich der Geister, heilt Kranke und erweckt Tote. Sechs- oder siebenmal soll ihm dieses größte aller Wunder bisher geglückt sein. Dann allerdings folgte — es mag reichlich 1½ Jahr her sein — ein großer Skandal. Ein Kaufmann in Potsdam war an Magenkrebs gestorben und der Führer der dortigen Weizenbergianer, „Bruder Holz“, wollte es seinem Herrn und Meister nachtun und bearbeitete den Toten solange mit heißen Packungen, bis es zu einem Volksauflauf großen Stils kam und die Kriminalpolizei mit Gewaltmaßnahmen die Ueberführung der Leiche nach der Totenhalle des Friedhofs durchsetzte. Schlawerweise beteiligte sich Weizenberg selbst an dem empörenden Protest, mit dem die Bevölkerung und die Presse auf das gröseste Unterfangen von „Bruder Holz“ antworteten. Wie kommen seine Anhänger dazu, sich an seinen persönlichen Privilegien zu vergreifen? Da haben sie die Strafe für ihren Vorwitz!

Andere Skandale schlossen sich an, auch Prozesse wegen Kurpfuscherei und Gesundheitschädigung, aus denen der Prophet einigermaßen geschädigt hervorging.

All das hat der Popularität Weizenbergs nicht den mindesten Eintrag getan. Die „Evangelisch-Methodischen Gemeinden“ schließen allwärts in Mittel- und Norddeutschland aus der Erde, und der Prophet trägt den Kopf nach wie vor so hoch, daß er den brandenburgischen Generalsuperintendenten Dr. Dibelius unläuglich zum öffentlichen Disput auf dem Tempelhofer Felde herausgefordert hat. Man greift sicher nicht zu hoch, wenn man die Anhänger Weizenbergs heute auf mindestens 100 000 beziffert, eine Zahl, die nur von wenigen Sekten in Deutschland erreicht oder gar überboten werden dürfte. Und fast ausnahmslos gehen diese Leute für Weizenberg durchs Feuer.

Das ist merkwürdig genug, denn weder auf der Photographie noch in seiner persönlichen Nähe spürt man auch nur das geringste von jener Dämonie und magischen Kraft, die einen Massenfolg erklären könnte. Er ist ein Mann aus dem Volke, ich glaube geborener Berliner, war Drohschkenfischer, Straßenhändler, Maurerpoleier, Gastwirt und wurde schließlich Heilmagnetiseur. Seine Bildung ist höchst mangelhaft und kontrastiert mit der Selbstsicherheit seines Auftretens in oft peinlicher Weise. Als ich ihn vor 19 Jahren in Berlin kennenlernte, hatte er seine prophetische Mission schon seit Jahr und Tag entdeckt und erklärte mir, daß er zum dritten Male auf Erden wandle. In der ersten Existenz war er der Prophet Elias, in der zweiten Johannes der Täufer. Inzwischen hat er sich noch auf weitere Präinkarnationen besonnen. Auch Moses ist er gewesen, der Erzengel Michael und Johannes, der Jünger Christi. Im letzten Jahre ist er sogar zu noch weit höheren Graden aufgerückt. Seine Anhänger nennen ihn den „Göttlichen Meister“, und es ist in ihren Reihen ein offenes Geheimnis, daß er der Heilige Geist, Jesus Christus oder schlechthin eine Neuverkörperung Gottes ist. Ihm selbst steht seine Sendung schon seit Jahrzehnten außer allem Zweifel.

Zu dieser Grundlehre der Weizenbergisten tritt der Glaube an die Geisterwelt und an die Möglichkeit, sich mit ihr in Verkehr zu setzen. Schon vor 19 Jahren war Weizenberg von einer Schar von Jüngern und Jüngerinnen umgeben, die sich ihm zu diesem Zweck als „Werkzeuge“ zur Verfügung stellten. Sie waren ausnahmslos mehr oder weniger hysterisch und verfielen in Hypnose, sobald sie der Meister auch nur mit dem Blicke streifte. Im Schlafzustand stellten sie dann ihren Körper den Jenseitigen zur Verfügung, und die erleuchteten Geister aller Zeiten nahmen diese Gelegenheit mit Eifer wahr. Die Gläubigen gingen in ihren Erbauungstunden also den Vorzug, sich von Luther belehren zu lassen, mit Leo XIII. zu konversieren und Bismarcks Ansicht über die neuesten Weltkündel zu erfahren. Mit der Zeit erweiterte sich der Kreis, und heute ist der Andrang der Spirits geradezu bedrohlich. Zu den regelmäßigen Gästen gehört Pontius Pilatus, der sein Fehlurteil über Jesus durch fade Schmeicheleien an die Adresse Weizenbergs wieder wettzumachen sucht, gehört Nebuladnezar, Nero, ja sogar Lucifer, der nun nicht mehr wider den Stachel leidet, sondern für die Weizenbergsache kräftig die Reklametrommel rührt. Als der „göttliche Meister“ Ende August seinen 74. Geburtstag in einem der größten Säle Berlins in großer Feierlichkeit beging, waren diese Stammgäste alle vollständig erschienen und predigten oder stammelten durch den Mund der Werkzeuge ihr Glückwunschsprüchlein programmäßig herunter.

Wie ist es möglich, daß verständige und vielleicht sogar kluge Menschen die nichtsagenden Phrasen dieser Jenseitsbeschwärter widerstandslos entgegennehmen, daß sie es sich ruhig gefallen lassen, wenn ihnen Personen der Menschheitsgeschichte als lächerliche Jenseitsstrottel vorgeführt werden, deren ganzes Sinnen und Denken die an sich höchst gleichgültige Person Joseph Weizenbergs umkreist? Wie ist es möglich, daß sie in dem sicherlich gewichtigen, aber weder durch geistige Fähigkeiten noch durch rednerische Künste irgendwie über den Durchschnitt hinausragenden Heilmagnetiseur Joseph Weizenberg eine menschgewordene Gottheit erblicken? Man greift sich an die Stirn und fühlt sich in die Zeiten mittelalterlicher Urteilslosigkeit und hoffnungslosen Aberglaubens zurückversetzt.

Dieser Eindruck wird unterstrichen durch das seltsame Bild, das eine Weizenbergversammlung dem Auge des Beschauers darbietet. Raum hat der Meister den Saal betreten, bemächtigt sich der Menge eine fieberhafte Erregung: die Belesenheitserscheinungen setzen ein. Vorn, hinten, zur Rechten, zur Linken — man glaubt sich in ein Irrenhaus versetzt. Es beginnt meist damit, daß sich ein Arm plötzlich steil in die Höhe reckt. Die Muskeln werden steif und starr und der ganze Körper gerät in heftige Zuckungen. Der Kopf ist gewaltsam nach hinten übergeworfen, die Augen geschlossen und aus dem Munde dringt ein erbarmungswürdiges Stöhnen und Wehzen. Was bedeutet das? Die Nähe Weizenbergs hat Dämonen in den Körper eingeschaltet.“

•
Anmerkung der Red.: Der vorstehende Artikel stammt aus der Zeitschrift „Gesundheitslehre“, die in ihm geschilderten Vorgänge, so unglaublich es klingt, sind leider wahr und enthielten uns ein trübes Bild von der Rückständigkeit und Dummheit vieler Menschen.

Stellt man dazu nun die anderen Vorgänge im öffentlichen Leben in Parallele, z. B. das politische Rowdy- und Banditentum, das sich fast täglich auf einzelnen Straßen Berlins mit Schlagringen, Dolchen und Revolvern austobt, dann möchte man an dem geistigen Aufstieg der Menschen verzweifeln. Es ist nur gut, daß alle diese für Geist und Körper anderer gleich gefährlichen Irrläufer nur einen geringen Bruchteil darstellen, der von der Mehrheit, wenn es nicht anders geht, scharf an der Kandare gehalten werden muß. Diese Sekten sind eine besonders große Gefahr, die man mit Auslagen und Duldung nicht überwindet.